



Aseherlundsbrief



Folge 9

Artikel über Ha He September 1974

26. Jahrgang

Ziele der sowjetischen Politik

VON DR. OTTO VON HABSBURG

Im Verlaufe der Verhandlungen im Rahmen der Europäischen Sicherheitskonferenz ergibt sich immer wieder die Frage, welches die eigentlichen Ziele des Kreml sind. Die Sowjetunion hat sich gewiß nicht Jahre hindurch um eine Europäische Sicherheitskonferenz bemüht, nur weil sie den Frieden und das Glück der Menschheit sucht.

Leider hat man sich im Westen allzu wenig mit diesem Problem befaßt. Wir denken – falls überhaupt – weit mehr an augenblicksbedingte Taktik als an große Strategie. In Rußland dagegen werden immer zuerst die endgültigen Ziele festgesetzt, denen die kurzfristigen Manöver untergeordnet sind.

Unzweifelhaft will die UdSSR durch die Europäische Sicherheitskonferenz ihre westliche Flanke schützen, um mit voller Kraft gegen China antreten zu können. Man darf aber auch nicht vergessen, daß die Sowjetunion nebst der Bewahrung dessen, was sie bereits erobert hat, sich immer auch noch weitere imperialistische Ziele setzt. Wenn die Sowjets von Weltrevolution sprechen, verbindet sich in ihren Gedanken die Dynamik des Kommunismus mit panslawistischem Messianismus. Es ist müßig sich zu fragen, welche der beiden Triebfedern die stärkere ist. Die Art, in der Moskau die eigenen Partner im Rahmen des COMECON behandelt, zeigt uns, daß zumindest nach erreichtem Erfolg der russische Imperialismus die Politik bestimmt.

Gegenüber den nicht-kommunistischen Staaten des Westens ist die sowjetische Politik eindeutig. Der Gedanke aus den Zeiten Stalins, man könnte Westeuropa militärisch in Besitz nehmen, dürfte vorläufig zurückgestellt worden sein. Die Rote Armee hat allem Anschein nach derzeit die Aufgabe, der Breschnew-Doktrin Nachdruck zu verleihen und der imperialistischen Erpressung zu dienen. Ein konventioneller Krieg dürfte kaum geplant sein. Das Risiko einer atomaren Eskalation ist zu groß. Jüngste sowjetische Erklärungen besagen, die „Friedliche Koexistenz“ bedeute Verzicht auf militärische Erzwingung politischer Ziele, aber auch Weiterführung des Kampfes mit allen anderen Mitteln. Insbesondere müsse der weltweite Klassenkampf ständig verschärft werden.

Diese politische Weichenstellung zerstört die Illusion, die Weltrevolution sei nur eine Phrase der Vergangenheit. Sie bleibt weiter das Ziel, auch wenn unter den heutigen Bedingungen eine sofortige kommunistische Machtergreifung aus taktischen Gründen nicht möglich ist. Solange noch die Gegenkräfte nicht gänzlich eingeschläfert sind, will man diese durch ein allzu offenes und aggressives Hervortreten nicht

Abschub der unbequemen Intellektuellen

In letzter Zeit sind wieder einige tschechische Intellektuelle heimlich, still und leise über die Grenze abgeschoben worden. Man „bewilligte“ ihnen großzügig die Dauer-Ausreise nach dem Westen. Dazu meint das in Hamburg erscheinende „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“: „In der nächsten Zeit werden weitere Intellektuelle aus der Tschechoslowakei in den Westen kommen. Ausgewiesen oder freigelassen – ihre persönliche Situation wird sich dadurch zweifellos verbessern. Sie leben ohnedies in einer ‚inneren‘ Emigration, erzwungen von den heutigen ‚Statthaltern von Böhmen‘. In der ‚äußeren‘ Emigration werden sie in ihrem Beruf arbeiten können. Ein Akt der Humanität also? Gewiß. Freilich, das neueste Modell der Humanität stammt aus dem Kreml: Man läßt die denkenden Köpfe nicht mehr rollen, man befördert sie lieber aus dem Lande – damit das Haus sauber bleibt.“

HOCHMAN PLAUDERT AUS

Mit dieser neuen Methode liefern die tschechoslowakischen Machthaber dem Westen Leute, die sich gierig auf die lange entbehrte Pressefreiheit stürzen und den westlichen Massenmedien Material bringen, das sonst wohl kaum so massiert zu haben gewesen wäre. Einer davon ist der frühere Auslandskorrespondent der Parteizeitung „Rudé Právo“ Jiří Hochman. Er schrieb für das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ eine umfangreiche Reportage, deren Hauptindruck sich dahin zusammenfassen läßt, daß in der Tschechoslowakei eine in sich zerstrittene Regierung über ein in dumpfe Resignation verfallenes Volk herrscht.

Hochman gehörte zu den publizistisch eifrig tätigen Anhängern Dubčeks und stürzte demgemäß mit diesem. Zunächst arbeitete er nach seiner Abhalfterung als Bauklempler, dann war er ein halbes Jahr in Haft, aus der er schwerkrank entlassen wurde. Jetzt stellte ihn die Geheimpolizei

vor die Wahl, wieder ins Gefängnis oder in den Westen zu gehen. Der 48jährige Hochman entschied sich für den letzteren Weg. Er erhielt inzwischen einen Lehrauftrag in den Vereinigten Staaten. Seinem Report im „Spiegel“ entnehmen wir folgende Stellen:

„Die Geschichte achtet kaum auf leise Seufzer, sie hält nichts von Unlust, Verzweiflung und Tränen. Mehr kann man heute jedoch von den resignierten und abgestumpften Tschechen kaum erwarten. Von den 160 000 in der Tschechoslowakei stationierten russischen Soldaten sitzt mehr als die Hälfte in Böhmen und Mähren: Allein im nordmährischen Raum sind es 40 000; in Tetschen 2000, in Reichstadt 2000, Nikolsburg 5000, Jungbunzlau 3000, und weitere 40 000 sitzen in Nordmähren. ... Das Fleisch beziehen sie übrigens von tschechischen Schlachthöfen, und so haben tschechische Schlachter eine ziemlich genaue Übersicht darüber, wie viele „Iwans“ sich wo aufhalten.“

Die Verstärkung des einheimischen politischen Apparats erreicht ein geradezu phantastisches Ausmaß. In einer Siedlung im Süden Prags wird intensiv eine riesige Kaserne für ein Mobiles Einsatzkommando gebaut, auch im Norden Prags haben die Arbeiten am Bau einer ähnlichen Kaserne bereits begonnen. Die Partei will allein für die Hauptstadt mindestens 20 000 Schlagstöcke zur ständigen Verfügung haben, von Wasserwerfern und anderen einschlägigen Erfindungen ganz zu schweigen.

Die Verstärkung der Polizei geschieht – mit Moskaus Segen – auf Kosten der Armee. Schon bei der Musterung werden geeignete Kandidaten ausgesucht, die für Polizeidienste geworben werden sollen. Parallel verläuft übrigens eine Säuberung im Offizierskorps der tschechoslowakischen Armee: Bis Ende dieses Jahres sollen alle Offiziere, die in einer sogenannten gemischten Ehe leben, entlassen werden; es handelt sich um Offiziere, deren Ehefrau-

wiedererwecken. Der jüngste Kongreß der Französischen Kommunistischen Partei war diesbezüglich sehr lehrreich und hat diese Taktik in vollem Umfang bestätigt.

Derzeit sucht daher die Sowjetunion in Westeuropa die Schaffung schwächerer, linksliberaler Regierungen, die in ihrer Innenpolitik den Anschein der Mäßigung erwecken, während sie in der Außenpolitik dem Kreml zu Diensten stehen. Das nennt man „Finnlandisierung“, ein Zustand, der irgendwo halbwegs zwischen dem Satellitendasein und der Unabhängigkeit liegt.

Heute ist das wichtigste Ziel Rußlands, sich auf der westlichen Flanke durch eine breite neutralisierte und politisch amorphe Zone abzusichern. Diese soll mit ihrem gewaltigen Wirtschaftspotential die UdSSR stützen und ihr erlauben, ihre ungeheuren Rüstungsprogramme weiterzuführen. Darum sprechen die Chinesen, die

viel Erfahrung mit den Russen sammeln konnten, von der unvorstellbar großen Gefahr, die uns bedroht.

Eine genaue Kenntnis der Pläne Moskaus ist bei allen Verhandlungen für unser Überleben wesentlich. Heute noch scheint die Mehrheit der demokratischen Staaten die Nah- und die Fernziele der Sowjetunion nicht genügend erkannt zu haben. Ob dies nun echte Blindheit oder Vogel-Strauß-Politik ist, hat untergeordnete Bedeutung; auf alle Fälle ist es für Europa äußerst gefährlich. Es sollte doch auch dem Dummsten zu denken geben, daß Rußland gerade in den jetzt laufenden Verhandlungen mit allen Mitteln versucht, die politische Einigung des noch freien Kontinentes zu verhindern, während es sich gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Integration, der Not gehorchend, als Realität abfindet.

en aus der Partei ausgeschlossen worden sind oder deren Mitgliedschaft einfach gestrichen wurde.

Der Bestand einiger Waffengattungen, vor allem der Luftwaffe, ist im Vergleich mit der Zeit vor 1968 auf die Hälfte geschrumpft. Die neue tschechoslowakische Militärdoktrin, diktiert durch die sowjetischen Marschälle Gretscho und Jakubowski, ist einfach: Die tschechoslowakische Armee darf nicht fähig sein, selbständige Operationen durchzuführen. Aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrer Organisation soll sie nur in der Lage sein, als untergeordneter Bestandteil der sowjetischen Armee zu fungieren. In keinem der Länder des Warschauer Pakts, einschließlich Ungarns, gibt es eine Nationalarmee, die so degradiert worden wäre wie die tschechoslowakische. *Allein in Prag leben über 20 vorzeitig entlassene Generale, die Milch verkaufen, Brot ausfahren oder Fußböden kleben. Fast alle haben übrigens an sowjetischen Militärhochschulen studiert.*

Um Svobodas Nachfolge

Hochmans Spiegel-Reportage befaßt sich dann eingehend mit der Nachfolge für den todkranken Staatspräsidenten Svoboda. Die meisten Chancen hat ihm zufolge der Parteichef Husák, also ein Slowake, Hier hat zwischen den führenden Männern ein eifriges Gerangel eingesetzt, damit keiner zu viel von der Macht erwischt, die sie im Namen Moskaus ausüben. So will man vermeiden, daß die Funktionen des Staatspräsidenten und des Parteichefs wieder zusammenkommen, wie unter der Ära Novotnys, die dann (und dadurch) bei Dubček endete. Die Reportage fährt dann fort:

„Husáks einheimische Machtbasis ist bis heute ziemlich beschränkt, sogar in der Slowakei, aus der er kommt. Er gleicht diesen Mangel vor allem dadurch aus, daß er Breschnews persönliche Unterstützung hat. In Moskau gibt es jedoch auch verschiedene Clans mit eigenen Fäden zu allen kommunistischen Parteien der Satellitenländer, und Husáks Position ist alles andere als einfach.“

In dem allmächtigen Apparat des ZK der KPC, das neben der politischen Geheimpolizei (STB) den wichtigsten Schaltkegel der russischen Beherrschung der Tschechoslowakei darstellt, haben den größten Einfluß drei Männer, die Husák als einen „Fremdkörper auf dem Spielplatz“ betrachten:

Miloš Jakeš, Vorsitzender der Zentralen Kontroll- und Revisionskommission,

Vasil Bilak, den Husák im Jahre 1968 vom Amt des slowakischen Parteichefs vertrieben hatte und der so viel russisches Vertrauen genießt, daß man ihm im April 1969 sogar die delikaten Auslandsbeziehungen anvertraute, und schließlich

Alois Indra, langjähriger Sekretär des ZK, den Husák durch unappetitliche Intrigen in die zweitrangige Funktion des Vorsitzenden der Nationalversammlung abgeschoben hat, ohne jedoch seine zahlreichen Kontakte kappen zu können.

Buhlen um Moskaus Gunst

Dies alles entspricht vollkommen dem gesamten sowjetischen Arrangement in der Tschechoslowakei seit April 1969: keine zu große Unabhängigkeit eines einzelnen Politikers oder einer Gruppe zuzulassen, sondern im Gegenteil einen ständigen Wettbewerb um Moskaus Gunst zu fördern.

Von dem ganzen Geschehen hinter den Kulissen weiß die tschechische und slowakische Bevölkerung übrigens nur so viel, wie sie aus dem ausländischen Rundfunk oder Fernsehen erfährt (die Sendungen des österreichischen und westdeutschen Fernsehens kann man auf gut zwei Fünftel des tschechoslowakischen Gebietes empfangen).

Das Interesse der einheimischen Bevöl-

kerung an dem Geschehen ist darüber hinaus minimal. Die Tschechen erwarten von den Änderungen innerhalb der jetzigen Führung gar nichts mehr, und die Slowaken interessieren sich für die ganze Sache nur insofern, als sie die bisherige Verteilung der Ausgaben aus dem Staatsetat verändern könnte, eines Etats, in dem die Slowakei seit dem Jahre 1970 immer stärker bevorzugt wird. Sonst ist die Gleichgültigkeit sogar gegenüber einer so wichtigen Frage wie der des künftigen Präsidenten der Republik geradezu befremdend. Sie ist unmittelbar Ausdruck des Zynismus. Typisch dafür ist ein jetzt in Prag kursierender Witz: „Wissen Sie, wer Svobodas Nachfolger wird?“ – „Oldo Hlaváček“ (ein berühmter slowakischer Komiker). „Und warum?“ – „Damit es wenigstens lustiger wird.“

„Die unfähigste Garnitur“

In der Lage, in der dieser Amtswechsel stattfinden soll, kann man sich darüber nicht wundern. Praktisch auf allen administrativen Ebenen liegt die Entscheidungsmacht in Händen der denkbar unfähigsten Garnitur. In Prag zum Beispiel entscheidet über Verteilung von akademischen Titeln und die Anerkennung wissenschaftlicher Qualifikation eine ehemalige Schuhverkäuferin, die jetzige Leiterin der Abteilung für Wissenschaft und Schulwesen im Stadtkomitee der KP. Über Philosophie und Ideologie im Gesamtstaat bestimmt ein ehemaliger Schneider.

Über das Recht der Jugend auf Oberschul- und Hochschulbildung entscheiden weder Talent noch schulische Leistungen noch Pädagogen, sondern die politische Zugehörigkeit der Eltern sowie eine besondere Kommission, deren Mitglieder aus dem Apparat der Bezirkskomitees der Partei kommen.

Auch die Dezimierung der öffentlichen Leihbüchereien wird fortgesetzt. Editionspläne der Verlagshäuser sind eine Demonstration der Leere – das interessanteste im vorigen Jahr erschienene Buch war „Das Jahrbuch des Pilzsammlers“. Die gesamte Theater-, Fernseh- und Filmdramaturgie steht unter einem derart starken Druck der Zensur und liegt in den Händen von solchen Personen, daß erfahrene Menschen nicht nur jeden Vergleich mit den fünfziger Jahren, sondern auch mit den Verhältnissen in den Protektorsjahren 1939 bis 1945 ablehnen.

Bis auf einige Ausnahmen, die man an den Fingern einer Hand aufzählen könnte, sind die Schriftsteller zum völligen Schweigen verurteilt. In Prag ist in diesem Jahr schon die vierte Bühne („Rokoko“) geschlossen worden, und Schauspieler aus Prager Theatern mußten schon jetzt Verträge für die Saison 1974/75 unterzeichnen, ohne zu wissen, was man spielt, wer Regie führen und wer Theaterdirektor sein wird: eine kulturelle Verwüstung, die sich nur schwer beschreiben läßt.

Effektive Arbeitswoche: 20 Stunden

Experten staunen immer wieder, wie sich angesichts der wirtschaftlichen Lage der Markt überhaupt noch halten kann.

Die durchschnittliche effektive Arbeitszeit in der Industrie erreicht etwa 20 Stunden in der Woche, Diebstähle nehmen geradezu anekdotische Formen an. Nach Beendigung des Baus der Nusler Brücke in Prag – die erste Trasse der Prager U-Bahn (im Volksmund „Dezimetro“) läuft darüber – stellte eine Kollaudationskommission der Regierung fest, daß bei dem Bau doppelt so viel Zement verbraucht wurde, wie überhaupt verbraucht werden konnte. Ein ehemaliger Jurist, jetzt Kranführer, bietet hier eine interessante Erklärung an: Die Arbeiterklasse kompensiert auf ihre Art und Weise das, was ihr durch Partei und Regierung gestohlen wird.

Verhaßte Slowaken

Durch die Föderalisierung gewannen die Slowaken den Eindruck, sie hätten eine eigene Vertretung, trotz der Okkupation. Unter den 14 Millionen Einwohnern der Tschechoslowakei sind zwar nur vier Millionen Slowaken; Slowaken besetzen jedoch die Hälfte der Ämter des föderalen Apparats einschließlich der gesamtstaatlichen Kommunikationsmittel. Antislowakische Stimmung im tschechischen Landesteil ist heutzutage schon fast so selbstverständlich wie einst antitschechische Stimmung in der Slowakei. Manche Tschechen versuchen, die Flut der finanziellen Mittel in die Slowakei damit zu erklären, die Russen bereiteten sich darauf vor, daß Böhmen und Mähren in eine künftige demilitarisierte Zone in Mitteleuropa fallen werden und die Russen eines Tages – in einem, zwei, vielleicht fünf Jahren – mit Husák, Bilak und der gesamten Führungsschicht abziehen werden. Ohne die Russen würde das Regime übrigens nach einiger Zeit garantiert zusammenbrechen.

Keine antideutsche Stimmung mehr

Ein auffallendes Element der heutigen Lage des tschechischen Volkes ist einerseits eine fast totale Entideologisierung, andererseits eine bemerkenswerte Einheit. In der grundsätzlichen Beurteilung der heutigen Situation sind sich, mit Ausnahme der direkten Lakaen der Okkupationsmacht, alle einig: ehemalige Kommunisten, Sozialdemokraten und Volkssozialisten, Katholiken und Antisozialisten, illegale Pfadfinder und Evangelische und vor allem jene große Masse des Volkes, die nie einer Organisation angehört hat.

Sämtliche Streitigkeiten aus der Zeit vor 1948 sind beigelegt worden. Diejenigen, die damals das Licht der Welt erblickten, sind heute schon 26, die heutigen Vierziger sind damals vierzehn gewesen. Auch alte Streitfragen verloren jeden Sinn angesichts der Tatsache, daß sich alle gemeinsam auf schwarzen Listen, mit Schaufeln in der Hand und in Gefängnissen wiederfanden.

Der Staub der Vergessenheit bedeckt auch ältere und traditionelle Ressentiments: Gestorben sind antiösterreichische Gefühle, es ist fast nichts übrig geblieben von antideutschen Stimmungen, die vor allem der jungen und jüngeren Generation völlig fremd sind. Dafür ist die Abneigung gegen die Russen fast animalisch.



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913 · ALPE-CHEMA 849 CHAM

Die neue nationale Einheit, die man nicht mehr als nur eine Art nationaler Versöhnung betrachten kann, ist jedoch nicht nur eine Einheit in der Negation, sondern auch in der Forderung nach lang ersehnter Unabhängigkeit des Landes und einem anständigen, demokratischen Regime. Keiner kümmert sich darum, was für ein „ismus“ es sein wird. Keiner interessiert, wem das Hotel an der Ecke und die Tabakhandlung gehören werden.

Sechs Jahre nach dem August 1968 – und darin liegt der Unterschied zur Situation in Ungarn 1962 – wird die Unterdrückung nicht lockerer, sondern schärfer. Die dunkelste Wolke, die in diesem Jahr über Prag hängt, ist die einer Unterdrückung, welche zwar nicht die Sprache, aber die Substanz

des Charakters und des Geistes eines Volkes vernichten will.“

Soweit der Spiegel-Report.

Nachstehend noch eine in den Zusammenhang gehörende Meldung:

Kinder, die 1968 acht bis zehn Jahre alt waren und deren Väter sich damals dem Protest gegen den Einmarsch der Sowjets anschlossen, sind heute noch benachteiligt; sie erhalten keine höhere Schulbildung. Ihre Väter, darunter Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler, Journalisten arbeiten in „proletarischen“ Berufen, so als Fensterputzer, Leichenträger, u. ä. Die „Arbeitsüberprüfungen“, die bisher weit über 40 000 Personen von ihren Arbeitsplätzen entfernten, sind immer noch an der Tagesordnung.

Kurz erzählt

Personales

In Katzwang, einem jetzt nach Nürnberg eingemeindeten Städtchen zwischen Nürnberg und Schwabach, besteht seit 1905 ein Turn- und Sportverein. Dieser TSV Katzwang nahm gewaltigen Aufschwung, seit vor vier Jahren ein Ascher zu seinem Vorsitzenden gewählt wurde: Walter Röttsch, Sohn des Schuhmachermeisters Anton Röttsch an der Ecke Schloßgasse-Karlgasse, und Schwiegersohn des langjährigen Säkelwarts des Tsv. Asch 1849, Edi Krautheim. Die Mitgliederzahl des Vereins stieg seitdem von 600 auf über 1300. Ein heuer der Öffentlichkeit übergebenes Hallenschwimmbad mit einer Dreifach-Turnhalle (Gesamtkosten 9,2 Millionen) geht nach Planung und Baudurchsetzung maßgeblich mit auf die Initiative Lm. Röttschs zurück, der seit 18 Jahren auch kommunalpolitisch tätig ist und jetzt dem Nürnberger Stadtrat angehört. Schon seit 1956 bis zur Eingemeindung Katzwangs nach Nürnberg im Jahre 1972 war Röttsch Gemeinderat in dem 7000 Einwohner zählenden Katzwang; er wurde 1960 als Kandidat der „Freien Wählerschaft“ 2. Bürgermeister und Sprecher der Gemeinderats-Mehrheit.

Im Mai dieses Jahres konnte der TSV Katzwang im Beisein des Nürnberger OB und zahlreicher weiterer Ehrengäste auch sein neues Turn- und Sportgelände in Betrieb nehmen. Für die Schaffung dieser schönen Anlage war ebenfalls Walter Röttsch Ansporn und Motor. Die benötigten 800 000 DM sind zwar eine hohe Belastung für den Verein, doch konnte Lm. Röttsch schon sehr erhebliche Zuschüsse locker machen, darunter 120 000 DM vom Bayerischen Landessportverband. Bei all seinem Einsatz und seiner Arbeit für den Verein, der in offizieller Ansprache ein „Eckpfeiler des Nürnberger Sportlebens“ genannt wurde, ist dem rührigen Vorsitzenden der Turnverein Asch 1849 Vorbild. Er gehörte von Kindesbeinen an bis zur Vertreibung zu ihm.

✱

Zu vierspaltiger Schlagzeile und fast einer Seite Reportage darunter kam in der „Frankenpost“ vom 31. August der aus Friedersreuth stammende 59jährige Frührentner Richard Hofmann, jetzt Weißenstadt. Die Schlagzeile besagte: „Rentner klagt bei der Menschenrechtskommission gegen Bonn“. In den ausführlichen Bericht sind drei Bilder eingebaut: Einmal das in Öl gemalte Hofmann-Häuschen von Friedersreuth, dann Richard Hofmann selbst vor seinem Schreibtisch und schließlich ein Wandteppich mit dem Spruch „Vergiß nie die Heimat, wo Deine Wiege stand. Du findest in der Fremde kein zweites Heimatland“. Hier nagelt der Reporter den Wohnungsinhaber fest, indem er darunter schreibt: „Dieser Wandschmuck könnte irreführen. Hofmann hat, wie er zugibt, in Weißenstadt wirklich eine zweite Heimat

gefunden.“ Dort hat sich der Teppichwebmeister bereits 1949 durch Umbau eines Aussiedlerhofes am Stadtrand ein schmukkes Einfamilienhaus schaffen können. Die Frankenpost erzählt weiter, daß Hofmann wegen des Bonn-Prager „Normalisierungsvertrags“ bei der Menschenrechtskommission in Straßburg Beschwerde eingelegt hat und von dort als erste Reaktion die zwanzigseitige „Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ zugeschickt bekam. Hofmann schrieb nach dem Studium der Broschüre nach Straßburg zurück, daß er nun offiziell Beschwerde einlege. Wieder quittierte die Menschenrechtskommission höflich dieses Schreiben. Nach mehrmaliger weiterer Korrespondenz wandte sich Hofmann an das Bundesverfassungsgericht nach Karlsruhe mit einem Protest gegen den Bonn-Prager Vertrag. Der Bescheid von dort war negativ: Bereits am 12. Juli d. J. sei eine gleichartige Beschwerde mit dem Bescheid abgelehnt worden, daß der in Rede stehende Vertrag nicht verfassungswidrig sei. Von den Bundeskanzlern Brandt und Schmidt erhielt Hofmann ausweichende Antworten. Im Übrigen sei man in Straßburg höflicher als in Bonn. (Freilich benützte das Straßburger Amt hauptsächlich vorgedruckte Routine-Antwortformulare.) Sieben Schreiben aus Straßburg, zwei aus Bonn, eines aus Karlsruhe: der Papierkrieg störe ihn nicht, antwortet Hofmann auf die Frage des Reporters. Er war beim Roßbacher-Treffen in Rehau, erzählte er weiter, und er sei für solche Treffen. Bloß nütze es nichts, wenn sie einen nicht ans Mikrofon lassen: „Ich wollte beim Sudetendeutschen Tag sprechen und hatte deshalb mit der Landsmannschaft telefoniert, aber die haben gesagt, politische Sachen sollen wegbleiben(?). Das hat mich enttäuscht.“

So weit eine kurze Inhaltsangabe des wie gesagt sehr umfangreichen Reports der Frankenpost. Richard Hofmann aus Friedersreuth – ob er mit seinem Kampf gegen Windmühlenflügel jemals mehr als einen moralischen Achtungserfolg erzielen wird?

Wenn der Rundbrief ausbleibt

Immer wieder erreichen uns Reklamationen. Ihr Ton ist abgestimmt von gehärschelt bis bitterböse, ihr Inhalt stets derselbe: Wir haben den Rundbrief nicht gekriegt, wo bleibt er, her damit! Das fängt schon an, wenn der Rundbrief einmal nicht zur gewohnten Zeit eintrudelt, ja auch schon vorher. Daher zunächst einmal die Feststellung: Der Versand des Rundbriefs erfolgt gewöhnlich zwischen dem 12. und 15. des Monats. Der Leser kann also damit rechnen, daß er spätestens zum 18. jedes Monats das Blatt erhält. Größere Verschiebungen werden im voraus angekündigt. Freilich kam es leider in letzter Zeit immer wieder da und dort zu un-



Blick zurück in den Sommer

Vom Ascher Schwimmbad war in den letzten Rundbriefen wiederholt die Rede. Hier ein Blick in die Badefreuden von einst: Der vielgeliebte und vielgelästerte Schwimmbad an der Grenze bei Wildenau, den auch heuer wieder beim Selber Treffen mancher sehnsüchtige Blick (vergeblich) suchte.

liebsamen Verzögerungen in der Zustellung. Das liegt an personalen Mängeln bei der Post.

Aber auch, wenn der Rundbrief überhaupt nicht zugestellt wird, trägt nie der Verlag, sondern immer die Post die Schuld.

Diese eindeutige Feststellung ist vor allem deshalb wichtig, weil die erste Adresse für eine Reklamation das zuständige Postamt ist. Leider kommt es aber immer wieder vor, daß der Bezieher bei seinem Postamt nur ein Achselzucken erlebt. Jetzt möge er sich bitte – wie es bisher von vornherein in den meisten Fällen geschieht – an den Verlag wenden. Wir bringen die Sache mit dem Postamt dann in Ordnung und der Bezieher erhält das fehlende Stück.

Zur Entgegennahme von Reklamationen ist die Post auf Grund der Postzeitungsordnung verpflichtet. Beim Verlagspostamt München, das die einzelnen Absatzpostämter beliefert, lagert nämlich von jeder Folge eine ausreichende Anzahl von Ersatzstücken. Der normale (und schnellste) Weg ist der: Der Bezieher reklamiert bei seinem Postamt, dieses fordert beim Verlagspostamt München telefonisch ein Ersatzstück an, der Bezieher erhält es auf schnellstem Wege.

Es sei einmal wiederholt: Der Verlag sendet die Rundbriefe nicht einzeln und direkt an die Bezieher. Er liefert vielmehr die gesamte Post-Auflage gebündelt beim Verlagspostamt München ein. Dieses verteilt die Rundbriefe nach dem bei ihm aufliegenden Verzeichnis an die Absatzpostämter. Deren Zeitungsstellen erst adressieren nun die Rundbriefe mittels Adreßplättchen und geben sie an alle ihr unterstehenden Postämter zur Zustellung an die Bezieher aus. Dieser Weg erscheint zunächst umständlich, ist aber immer noch der schnellste.

Der sog. Postzeitungsdienst, der bekanntlich auch das Inkasso für den Verlag vornimmt, ist eine alte Einrichtung. Sie stand in den letzten Jahren wiederholt im Beschusse, weil Postminister und ihre Bürokraten der Meinung waren und sind, daß die „politischen“ Gebühren für diesen Dienst zu niedrig angesetzt seien. Sie wurden daher Zug um Zug im Laufe der letzten Jahre außerordentlich stark erhöht. Mit 1. Jänner 1975 steht eine weitere, die bisher einschneidendste, Erhöhung bevor. Keine Heimatzeitung wird dann an einer Bezugspreis-Erhöhung mehr vorbeikommen.

Vertriebenen-Betriebe im Nachteil

Zu dem Beschluß der Bundesregierung, die Gesetzgebung zum Lastenausgleich als abgeschlossen zu betrachten, weist der Bundesverband der Heimatvertriebenen Wirtschaft in einer Denkschrift darauf hin, daß die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Vertriebenen, deren betriebliche Angleichung und Konsolidierung noch längst nicht gelungen seien. Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung betrage 23,5 Prozent, der Anteil der Vertriebenenbetriebe jedoch nur 9,5 Prozent, bei den Handwerkern 8,6 Prozent. Mehr als 90 Prozent der Vertriebenen seien in abhängiger Stellung tätig, von den Einheimischen nur 79,5 Prozent.

Die Vertreibung habe zu einem totalen Vermögensverlust geführt. Das wirke sich heute noch aus. Bei der für erlittene Schäden gewährten Hauptschädigung war die starke Degression sehr nachteilig. Der Prozentsatz der Entschädigung liege bei Verlust eines mittleren Gewerbebetriebes zwischen 30 Prozent und 10 Prozent, unter Berücksichtigung der Preisentwicklung bis unter 3 Prozent. Dazu trete der stark unterwertige Einheitswert. Von den vom Ausgleichsfonds erbrachten 85 Mrd. DM entfielen nur 22 Prozent auf die Hauptschädigung, doppelt so viel dagegen allein auf die Kriegsschadenrente. Infolgedessen sei noch heute die *Eigenkapitalausstattung der Vertriebenenbetriebe völlig unzureichend* u. zw. um 30 Prozent bis 40 Prozent kleiner als bei einheimischen Betrieben.

BdV zum Tag der Heimat

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat den diesjährigen Tag der Heimat, der am 8. September im gesamten Bundesgebiet einschließlich Westberlin begangen wurde, wiederum als einen „Tag des Kampfes um das Recht, des Ringens um die sittlichen und rechtlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft: Freiheit in Ordnung, Freizügigkeit, Menschenrechte, Selbstbestimmungsrecht, Recht auf die Heimat, freie Gemeinschaft der Völker“ bezeichnet und die Anwendung dieser Prinzipien nicht nur für die Deutschen, sondern ebenso für die anderen europäischen Völker, auch für unsere östlichen Nachbarn, gefordert. In dem Aufruf hieß es, die Heimatvertriebenen wollten sich an diesem Tag wieder als die engagierten Vertreter der Rechte des ganzen und freien Deutschlands in einem freien und friedlichen Europa bekennen. Sie wollen sich weiterhin dagegen zur Wehr setzen, daß man ihnen die angestammte Heimat in rechtswidriger Weise endgültig absprechen wolle, verschleierte Reparationen in uferloser, alle sozialen Errungenschaften der Bevölkerung bedrohende Höhe fordere, ihr Eigentum rechtswidrig beschlagnahmt halte und einen gerechten Ausgleich für den entgangenen Nutzen verweigere, die Empfänger der Unterhaltshilfe darben lasse und ihren Organisationen seitens einzelner Bundesministerien die finanzielle Hilfe versage.

30 Millionen für ostdeutsche Kulturzwecke

Nach § 29 des sog. Westvermögen-Abwicklungsgesetzes, das die Abwicklung der unter Sonderverwaltung stehenden Vermögen von Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bausparkassen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 8. Mai 1945 regelt, oblag dem Bundesminister des Innern der Erlass einer Verordnung über die Zuführung der anfallenden Mittel.

Nach Zustimmung des Bundesrates trat die vom Bundesinnenminister erlassene Westvermögen-Zuführungsverordnung am

1. September 1974 in Kraft treten. Sie führt die Einrichtungen auf, denen die für die kulturellen Aufgaben des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes bestimmten Beträge und Vermögenswerte zuzuführen sind und legt die Höhe ihrer Beteiligung an diesen Mitteln fest. Zur Verfügung dürfen rd. 30 Millionen DM stehen, die als Teilergebnis der Vermögensabwicklung von Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bausparkassen mit früherem Sitz in bestimmten Vertreibungsgebieten durch das Westvermögen-Abwicklungsgesetz zweckgebunden worden sind. Auch einige ehemalige sudetendeutsche Institute gehören dazu.

Bei der Auswahl der Einrichtungen war im Sinne des Gesetzesauftrages ihre gebietliche Bindung zu berücksichtigen. Für das sudetendeutsche Herkunftsgebiet ist die Sudetendeutsche Stiftung des öffentlichen Rechts, München, eingesetzt worden.

Als Einrichtung zur Wahrnehmung von Aufgaben, die thematisch mehrere oder die Gesamtheit der Herkunftsgebiete und darüber hinaus weitere Vertreibungsgebiete umfassen, sind die Ostdeutsche Galerie in Regensburg und der Ostdeutsche Kulturrat, Bonn ausgewählt worden.

Die in der Verordnung aufgezählten Einrichtungen werden die ihnen zugedachten Mittel nur erhalten, wenn sie die Rechtsform einer Stiftung des öffentlichen oder des privaten Rechts haben. KK

Der Egerer Birsunntag

ging heuer nun schon zum 26. Male vor sich, wieder in Schirnding am letzten August-Wochenende, und wieder von Tausenden besucht. Die Hauptansprache hielt diesmal der aus dem Egerland stammende frühere hessische Staatssekretär Dr. Walter Preißler, der sich mit der Stellung der Heimatvertriebenen innerhalb des deutschen Volkes befaßte. „Es gibt Leute, die meinen, daß wir nicht in die politische Landschaft passen“, sagte er – und weiter, daß die Vertriebenen kein Element der Unruhe seien, sondern ein Stabilitätsfaktor von hohem Rang.

Der Volkstumsabend am Samstag erhielt besonderen Akzent durch eine Ehrung des jetzt in Wiesbaden lebenden Egerland-Liedersammlers Michl Reiter, dessen seit sechzehn Jahren betriebene Forschungsarbeit und deren Ergebnisse weite Beachtung in der Fachwelt gefunden haben. Michl Reiter ist 80 Jahre alt. Er sprach sich höchst anerkennend über die Leistungen des Schirndinger Gesangsvereins aus, der unter der Leitung des Egerländers Alois Schwägerl das Liedgut des Egerlands beispielhaft pflegt.

Eine Bitte an alle Neuburger

Lm. Herbert Schneider wendet sich mit folgenden Darlegungen an die Landsleute von Neuberg:

Bei Nachforschungen im Staatsarchiv Pilsen, wo heute unsere Kirchenbücher und andere wertvolle alte Quellenwerke verwahrt werden, mußte ich leider immer wieder feststellen, daß die Kirchenbücher von Asch zwar vorhanden, die vom Kirchsprengel Neuberg (samt Steinpöhl, Elfhäusen und Krugsreuth) aber fehlen. Niemand weiß derzeit, wo diese für unsere Heimatgeschichte unentbehrlichen Unterlagen geblieben sind.

Es wäre für uns von großem Nutzen, wenn alle Landsleute einmal in ihren Papieren Umschau hielten und – falls etwa ein Ahnenpaß vorhanden sein sollte – eine Abschrift oder sogar eine Fotokopie einschieben würden. Dadurch können immerhin einige Lücken zuge deckt werden. Wir tätigen die Abschrift auch gerne selber, die Dokumente gehen spätestens nach einer Woche per Einschreiben wieder an den Inhaber zurück!



früher Roßbach

In Anbetracht des möglichen Verlustes erscheint uns die Veröffentlichung von M. Beilschmidt aus dem Jahre 1934 über die Familien des Ascher Bezirkes anno 1740 umso kostbarer.

Gehäuft kamen in Neuberg von damals folgende Familien vor: Bareuther, Künzel, Ludwig, Voit und Wettengel. Besonders herausgehoben werden in ihrer Stellung der Wagner Ludwig Bergmann, der Förster Hans Christoph Balwig, der Wirt Nikol Rahm, der Schmied Wolf Schiller und die beiden Richter Johann Michael Spengler und Erhart Wunderlich.

Erwähnt sei auch, daß die älteren Matriken von Haslau, Liebenstein und Oberlohma derzeit verschollen sind. Sachdienliche Hinweise würden wir sehr begrüßen.

Um Zuschriften bittet Lm. Herbert Schneider, Wissenschaftl. Lehrer, 74 Tübingen, Hechinger Straße 18.

Erwin Görlach gestorben

In Langen im Rheinland ist der Maler und Grafiker Erwin Görlach plötzlich gestorben. Der 1902 in Olbersdorf bei Friedland in Böhmen Geborene studierte an der Prager Akademie bei dem Expressionisten Prof. August Brömse. Görlach betätigte sich vor dem Krieg als Kunsterzieher. Mehrere Jahre verbrachte er als Gymnasiallehrer in Asch. Er wirkte hier befruchtend nicht nur auf dem Gebiete der darstellenden Kunst, sondern er gab auch Impulse für literarische Befassungen. So hatte er einen kleinen Kreis interessierter Menschen um sich zu sammeln gewußt, mit denen er literarische Abende veranstaltete. Nach der Vertreibung war er zunächst Druckmeister an der Hochschule für bildende Künste in Weimar. Während dieser Zeit schuf er u. a. einen Zyklus von Landschaften der „Verlorenen Heimat“, danach eine zweite Fassung seiner unter dem Einfluß des großen Landmannes Walther Klemm stehenden Holzschnittzyklus von Illustrationen zum „Simplizius Simplizissimus“. Görlach arbeitete für mehrere Verlage als Illustrator und beschäftigte sich besonders mit Darstellungen der Tanzkunst. 1956 verließ er Mitteldeutschland und faßte im Rheinland Fuß. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich vor allem mit Zeitkritik und Satire. Diese Arbeiten gipfelten in Monotypen und Collagen, besonders aber in Holzschnitten, von denen 55 in dem Bändchen „Des Knaben Wunderhorn“ in Stuttgart veröffentlicht wurden. Ende 1973 hat die Ostdeutsche Galerie Regensburg eine exemplarische Auswahl von 99 seiner zwischen 1958 und 1973 entstandenen Arbeiten ausgestellt. Auch im Rahmen der Ausstellungen der Künstlergalerie wurden immer wieder größere Kollektionen von Görlach gezeigt.

„Sudetendeutscher Reisedienst“

Vor einigen Monaten wurde ein Sudetendeutscher Reisedienst geschaffen, der bereits eine Reihe wohlgelungener Gesellschaftsfahrten hinter sich hat. Besonderen Anklang fand eine Südtirolfahrt im Anschluß an den Sudetendeutschen Tag, nicht minder eine Studienfahrt „Auf der Spuren der Habsburger“. Der Sudetendeutsche Reisedienst wurde geschaffen, um Reisen in Gesellschaft von Landsleuten zu vermitteln. An einer Reise Interessierte können beim *Sudetendeutschen Reisedienst*, 8 München 19, Arnulfstraße 71 (Ruf-Nr.: 089/18 20 55) einen Reiseprospekt anfordern.

Heuer finden noch folgende Fahrten statt: 18. 9.–22. 9. fünf Tage Paris – 29. 9.–5. 10. sieben Tage Südtirol – 5. 10.–11. 10. Sieben Tage Südtirol – 19. 10.–26. 10. Amerika – 24. 10.–27. 10. vier Tage Wien.

Der Eisernen Vorhang wird immer dichter

Das Sperrsystem der tschechoslowakischen Grenzen wird weiter ausgebaut. Festzustellen sind im wesentlichen Arbeiten an Drahthindernissen, Weiterbau eines Kolonnenweges und Errichtung von Stahl-Beobachtungstürmen. Zum Jahresende 1973 betrug die Länge des doppelten Stacheldrahtzaunes an der Grenze zur Bundesrepublik 250 km, des Kolonnenweges 57 km, der Lichtschranken 1 km, die Zahl der Erdbeobachtungstürme 379, der Beobachtungstürme 379, der Baumbeobachtungsstände 11, der Hundelaufanlagen 11, der Hunde 31.

Ein „Bäder-Bericht“

Der Generaldirektor der „Tschechoslowakischen Staatsbäder und Heilquellen“ berichtete, daß in den böhmischen Ländern 71,6 Prozent der Kurgäste von den Krankenkassen, 17,6 Prozent von der Sozialversicherung und der staatlichen Gesundheitsverwaltung und nur 10,8 Prozent Selbstzahler kommen. In den letzten zehn Jahren sei die durchschnittliche Belegung der Fremdenbetten von 291 auf 320 Tage pro Jahr gestiegen. Auch der Mineralwasserkonsum steigt. Während vor 20 Jahren pro Einwohner 1,6 Liter getrunken wurden, waren es 1971 bereits über elf Liter jährlich.

Rund 53 Prozent der Heilbäderkapazität der böhmischen Länder liegen im Kreis Westböhmen. Neben dem Bäderdreieck Karlsbad–Marienbad–Franzensbad werden auch Königswart, Joachimsthal und Konstantinsbad staatlich gefördert.

Von den Gebäuden, die der staatlichen Kurverwaltung unterstehen, sind 30 Prozent älter als 50 Jahre, 17 Prozent sogar älter als hundert Jahre und nur zehn Prozent jünger als 25 Jahre. In den böhmischen Heilbädern gibt es nur zwei Prozent Fremdenzimmer mit Bad. Die Mehrzahl der Kurobjekte ist beträchtlich abgenutzt und erfordert dringliche Reparaturen.

Die Beschäftigten der Bäderverwaltung sind angewiesen, keine Trinkgelder anzunehmen. Er besteht allerdings ein beträchtlicher Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Vor allem Westdeutschen-Ausländer wissen zu berichten, daß mit entsprechender Trinkgeld-Nachhilfe alles und dazu noch im Handumdrehen geht.

Sterndeuter nicht gefragt

Rudolf Hrebacka, tschechischer Astrologe, ist wegen „unerlaubter Betätigung und Parasitentum“ zu drei Jahren Freiheitsentzug und 10000 Kronen Geldstrafe verurteilt worden. Nach Meldung einer Prager Zeitung hat die Beweisaufnahme ergeben, daß der gelernte Dachdecker seit 1973 keiner geregelten Arbeit mehr nachgegangen sei und durch das Erstellen von Horoskopen mindestens 61000 Kronen erschwindelt habe. Hrebacka hatte sich 1968 durch Horoskope für den damaligen tschechoslo-

Am 23. Juni 1924 standen sie vor der Reifeprüfungskommission am Ascher Gymnasium, fünfzig Jahre später am gleichen Kalendertag wurde diese Aufnahme gemacht und zwar auf der größten Warft der Hallig Nordstrandischmoor im Wattenmeer an der nordfriesischen Küste Schleswig-Holsteins. Die Teilnehmer – 20 Männer und Frauen – erlebten einige wundervolle Tage in dieser weiten Landschaft mit dem „freien Blick“, in der der Mensch mit dem „Blanken Hans“ dauernd im Streite liegt. Von der sicheren Insel Nordstrand aus fuhren sie mit dem MS-Adler dreimal durch das Wattenmeer, zur Hallig Gröde mit der kleinsten Schule Deutschlands (4 Kinder), zu den Seehundbänken bei der Hallig Nordroog und zur Hallig Nordstrandischmoor. Ein von seiner Mutter verlassenes Seehundbaby, ein Heuler, konnte bei dieser Fahrt gerettet und der Pflegestation in Büsum übergeben werden. Die Vogel- und Pflanzenkundler kamen auf ihre Rechnung, aber auch das Kommen und Gehen des Meeres, Ebbe und Flut, über die weiten Flächen des Wattes hinterließ einen

Reifeprüfung vor 50 Jahren



tieften Eindruck. Die Fröhlichkeit, die nun einmal zu einem Klassentreffen gehört, kam nicht zu kurz. Besonders das Spezialgetränk der Nordstrander, der „Pharisäer“, sorgte für gute Laune. Ein gelungenes Wiedersehen nach fünfzig Jahren, von dem man noch oft sprechen wird.

Auf dem Bild von links: Dietrich, Ermel, Feig, Frau Weschta geb. Lösel, Gruber, Baumgärtel.

wakischen Parteichef Alexander Dubček und andere prominente Politiker einen Namen gemacht.

✱

Die Zahl der Zigeuner in der ČSSR ist seit 1968 um nahezu 8 Prozent gewachsen. Ende 1973 lebten in der ČSSR 202 285 Zigeuner, davon 50 542 in den böhmischen Ländern und 151 743 in der Slowakei. Die Zigeuner, die in der offiziellen Nationalitätenstatistik der ČSSR nicht geführt werden, sind mit 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung die zweitstärkste Minderheit nach den Magyaren.

✱

Nach der Nationalitätenstatistik zum 31. 12. 1973 beträgt die Zahl der Deutschen in der ČSSR 78 000, davon leben 74 000 in den böhmischen Ländern, 4 000 in der Slowakei. Die Zahl der Deutschen hat sich demnach gegenüber 1961 um fast die Hälfte verringert; allein in den Jahren von 1970 bis 1973 nahm ihre Zahl um 9,3 Prozent ab. Dennoch sind die Deutschen noch immer die zweitstärkste Nationalität (die Zigeuner nicht gerechnet). Die Zahl der Magyaren beträgt zur Zeit 580 000, der Polen 69 000 und der Ukrainer und Russen 60 000.

✱

Die Ascher Heimatstube in Rehau wurde kürzlich vom sog. Langnamenverein, d. i. der Nordoberfränkische Verein für Natur-, Geschichts- und Landeskunde beichtigt. Der Verein hat seinen Sitz in Hof. Er unternimmt jedes Jahr eine Exkursion ins Hofer Umland; diesmal war eben Rehau dran. Auch sonst hatte unsere Heimatstube bereits wiederholt Gruppenbesuche.

✱

Reisende in die Tschechoslowakei, die in ihrem Visum neben ihrem Geburtsort „Sudetendeutsches Land“ stehen haben, werden von den tschechoslowakischen Grenzorganen zurückgewiesen. Kürzlich wurden im Laufe eines Monats laut Meldung des Bayerischen Innenministeriums an den fünf Übergängen 153 Deutsche und 115 Ausländer am Überschreiten der Grenze gehindert, davon alleine 118, weil ihre Fotos wegen anderer Frisuren oder wegen der Bärte nicht mit dem gegenwärtigen Aussehen der Reisenden übereinstimmten.

Auch beschädigte Reisepässe, fehlende Sichtvermerke und Unerwünschtheit mancher Personen waren Gründe für die Zurückweisung. Andere wieder, die zu Beerdigungen fahren wollten, erhielten keine Einreisegenehmigung, weil sie angeblich nicht nahe genug verwandt mit den Verstorbenen waren.

222

Statistik zur Eingliederung

Die Ergebnisse der Volkszählung 1970 liegen immer noch nicht vor. Man wird daher vorläufig weiter davon ausgehen müssen, daß die Vertriebenen in der Bundesrepublik etwa 16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, das sind etwas mehr als 10 Millionen Personen.

In der Altersgliederung haben sich die Vertriebenen inzwischen weiter der Gesamtbevölkerung angenähert; es besteht jedoch noch ein etwas zu geringer Anteil bei den Altersgruppen bis 44 Jahre und ein etwas zu hoher Anteil bei den Altersgruppen über 44 Jahre.

Die Wohnungszählung 1968 ergab, daß 18,8 Prozent der Inhaber von Mietwohnungen, 13,6 Prozent der Untermieter und ebenfalls 13,6 Prozent der Eigentümer einer Wohnung Vertriebene sind. Bedenkt man, daß die Vertriebenen als Eigentümer von Bauernhöfen fast völlig ausfallen, ist der bei den Eigentumsmaßnahmen erreichte Stand nicht unbeachtlich. Bemerkenswert ist, daß von den Mietwohnungen bis zu 4 Zimmern 19,1 Prozent auf Vertriebene entfallen, während es bei den größeren Wohnungen nur 17,1 Prozent sind. Das läßt auf einen schlechten Eingliederungsgrad der gehobenen Schichten der Vertriebenen schließen.

Nur 8,9 Prozent der Wohnungsinhaber, die Selbständige sind, waren Vertriebene. Unter den Beamten und Angestellten hatten die Vertriebenen einen Anteil von 16,3 Prozent, unter den Arbeitern von 19,3 Prozent und unter den Nichterwerbstätigen von 17,5 Prozent. Der qualitative Abstieg der Vertriebenen in der beruflichen Stellung kommt darin zum Ausdruck. Ob der überhöhte Anteil an den Nichterwerbstätigen auf eine häufige Erwerbsunfähigkeit zurückgeht oder Folge der Unterhaltshilfe ist, läßt sich nicht erkennen.

Die Industriestatistik vom September 1972 weist aus, daß nur 6,3 Prozent der Betriebsinhaber Vertriebene waren; in ihren Unternehmen waren nur 3,9 Prozent aller Beschäftigten tätig und ihr Umsatz erreichte nur 3,1 Prozent des Gesamtumsatzes der Industrie. Die Handwerkszählung vom März 1968 ergab als entsprechende Zahlen 8,3 Prozent, 6,8 Prozent und 6,2 Prozent. Im gewerblichen Sektor ist die Eingliederung mithin noch längst nicht erreicht.

Während man bei den vertriebenen Industriellen und selbständigen Handwerkern unterstellen kann, daß rund die Hälfte im Bundesgebiet wieder unternehmerisch tätig werden konnte, trifft entsprechendes für die vertriebenen Bauern nicht zu. Aufbauend auf früheren Untersuchungen und Erhebungen (z. B. statistische Auswertung der Anträge auf einen Vertriebenenausweis) kann die Zahl der vertriebenen Bauern (bei Verstorbenen mit je einem Hoferben angesetzt) derzeit auf 400 000 geschätzt werden. Auf Grund statistischer Nachweise läßt sich dagegen die Zahl der Vertriebenen, die im Bundesgebiet wieder zu einer Vollerwerbsstelle in der Landwirtschaft gekommen sind, nur auf maximal 40 000 veranschlagen. Weitere 160 000 vertriebene Bauern konnten in Nebenerwerbsstellen eingewiesen werden, womit zwar insgesamt 50 v. H. wieder auf eigenem Grund und Boden sitzen; aber nur 10 v. H. bewirtschaften wieder einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb (Vollbauernhof). Die überwiegende Zahl der Nebenerwerbsstellen ist überdies flächenmäßig nicht größer als ein Eigenheimgrundstück im Wohnungsbau.

H. H. Glaessel †:

Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen V.

Bevor ich auf die im letzten Kapitel angekündigte bunte Welt der Blumen eingehe, muß ich noch einiger Sträucher und Pflanzen gedenken, die mir nachträglich in Erinnerung gekommen sind. Es sind die beiden Arten des Holunders (Holler), nämlich des schwarzen und des roten Holunders, letzterer auch Hirschholunder genannt. Der schwarze Holunder, wegen seiner schwarzen Beeren so genannt, spielt ja in der Liederwelt unseres Volkes eine Rolle. Und seine blauschwarzen Beeren, die im Herbst in Träubchen an den Hollerstauden hängen und von vielen Vögeln gerne als Zusatzkost genommen werden, waren in früheren Zeiten bei den Hausfrauen für die Zubereitung von Säften und Mus recht beliebt, auch in der Zeit des Ersten Weltkrieges und den darauf folgenden Hungerjahren. Der Hirschholunder, der auch keine so mächtigen Stauden bildeten, ist für den menschlichen Genuß nicht geeignet. Seine roten Beeren sind unter der roten Haut gelblich. Gerne erinnere ich mich an eine Studie unseres heimischen Malers Hermann Gemeinhardt, der es meisterlich verstand, eine im sommerlichen Blütenschmuck stehende Hollerstaupe wiederzugeben.

Wenn im Frühsommer der Hollerbusch seine weißen, wohlriechenden Blütenträubchen zeigte, mußte ich für meine Großmutter von der im Garten stehenden Staupe Blütenträubchen holen. Davon wurden dann die Hollerküchlein, getaucht in einen zarten Teig, in heißem Fett herausgebakken. Vorher gab es eine gute Nudelsuppe. Mit großem Appetit verzehrte meine Großmutter diese leicht gezuckerten Hollerküchlein. Meinen Geschwistern und mir schmeckten sie nicht besonders. Aber um die Großmutter für ihre Mühe nicht zu enttäuschen, aßen wir sie, wenn auch mit

weit geringerem Genuß als sie. Auch in anderen Ascher Familien waren diese „Hollerküchla“ bekannt und beliebt.

Auch auf die weiße Taubnessel muß ich hinweisen, die an Wegen und Feldrainen blüht und dann an die Brennessel, die in unseren Hohlwegen in Mengen wuchs und in der Sagen- und Märchenwelt unseres Volkes eine gewisse Rolle spielt. Als Junge las ich mit Hingabe Grimms Märchen, darunter natürlich das von den sieben Raben, in dem von Nesselhemden die Rede ist. Als Kind zerbrach ich mir den Kopf über die Nesselhemden. Als ich an unserer Staatsgewerbeschule im ersten Jahrgang mit der Faserstoffkunde vertraut wurde und die Stengelfasern kennenlernte, wie Flachs und Hanf, dann auch die Ramiefaser, die aus China kam und mit der Brennessel verwandt ist, kam mir die Erleuchtung. Unsere Ahnen hatten wahrscheinlich die Brennessel ähnlich wie den Flachs für Spinnzwecke zubereitet. Vielleicht taten dies die ärmeren Schichten, denn die Brennessel wuchs ja wild und konnte von jedermann geerntet werden. Und die sogenannte Aufbereitung war ja nicht schwierig; die Besitzer von Riffelkämmen und von sogenannten Rösthäuschen werden deren Benutzung gern erlaubt haben. Ein solches Häuschen stand knapp an der bayerischen Grenze vor Neuhausen auf einem Wiesenwege. Mein von mir sehr verehrter Zeichenlehrer Karl Drexler führte mich eines Tages in den Ferien dorthin und ließ mich das Häuschen zeichnen, was auch ganz gut gelang. Diese bescheidene Skizze besaß ich noch bis zur Vertreibung. Von meinem Lehrer erfuhr ich dabei den Zweck und die Verwendung des kleinen Gebäudes für die Aufbereitung des Flachses, welche Kenntnis dann in der Textilschule ergänzt wurde.

Daß die Brennessel tatsächlich als Spinnstoff verwendet wurde, kann aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges berichtet werden. Ich kann mich noch genau erinnern, daß in Asch Trupps von Rekonvaleszenten bei ihren Spaziergängen in die Umgebung den Auftrag hatten, Brennessel zu sammeln, die eine gewisse Reife haben mußten. Auch in anderen Städten war es so. Aus diesen Brennesseln wurden dann Spinnstoffe gewonnen, die sogar für Uniformstoffe verwendet wurden. Da schweiften meine Gedanken auch zurück in die Zeit des Beginns einer neuen Existenz in Odenheim. Dort wuchsen an Waldes- und Bachrändern große Mengen ausgereifter Brennessel, die sich bestimmt sehr gut zu Spinnstoffen hätten verarbeiten lassen, denn in den Jahren 1946–1948 gab es ja wenig Baumwolle und noch weniger Wolle. Ich wandte mich damals an die Flachs-aufbereitungsanstalt in Osterburken in Baden und frag an, ob man Interesse für die Aufbereitung der Brennessel hat, die in größeren Mengen zur Verfügung gestellt werden könnte. Ich erhielt eine Absage und damit fiel das Projekt ins Wasser. Es ist jedenfalls interessant, daß die österreichische Heeresverwaltung im Ersten Weltkrieg die Verwendung der Brennessel als Spinnfaser aufgriff.

Nun zu den rotblühenden Pflanzen und Blumen. Die Pech- und Steinnelke habe ich schon angeführt. In Mengen kam die Flockenblume mit ihrem dicken Kelch vor. Wohl eines der lästigsten Unkräuter war die Distel, die häufig in Haferfeldern vorkam und an denen ich oft den auf ihr wippenden Stieglitz oder Distelfink beobachten konnte. Im Frühjahr, wenn dieses Unkraut in die Höhe schoß, konnte man auf den Saatfeldern Bauernfrauen mit einem dazu bestimmten Messer die Disteln austechen sehen. Die Hände waren gegen die Stacheln durch Handschuhe geschützt. Der schöne Distelfalter flog im Hochsommer häufig diese Pflanze an, um seinen

langen Rüssel in die bläulich-rote Blüte zu senken.

Ein nicht minder lästiges Unkraut war die rote Taubnessel, die im Herbst auf den abgeernteten Getreidefeldern blühte und deren schwarze Samenkörner ein beliebtes Futter der Rebhühner und Fasanen waren. Hie und da konnte man den roten Fingerhut finden, eine für Arzneizwecke wichtige Pflanze. Im Frühjahr wuchs in Wiesen, auch an Waldrändern, die Frühlingswald-erbse. Wenn wir zum Schulschluß in der Umgegend von Niederreuth Kornblumen holten, fiel uns die sich an Getreidehalmen klammernde Kornrade auf, deren Samenkörner giftig waren. Manchmal fanden wir auch den roten Klatschmohn, der im Egerland weit verbreitet war. Auf den abgeernteten Getreidefeldern fand ich während der Hühnerjagd öfter das schön rotblühende Adonisröschen. Leider war es sehr niederständig, sodaß man keinen Strauß pflücken konnte. Eine seltene Pflanze war das Habichtskraut, das auf begangenen Wegen blühte. Ich stach mir einige dieser schönen Korbblütler auf einem Spaziergang aus und pflanzte sie in meinem Garten, wo sie gut gediehen und mir Freude machten. Hier sei auch das „Kunnerl“ erwähnt, bekannt unter dem Namen Thymian. Es gab das niedrig wachsende Kunnerl mit seinem würzigen Geruch und den höheren Feldthymian, von Bienen und Hummel gerne besucht. Man weiß nicht genau, soll man beide in die rot- oder blaublühenden Blumen einordnen. Das Kunnerl wurde gerne in das Badewasser für Kleinkinder gegeben, zu welchem Zweck, das kann ich heute nicht mehr sagen.

Bevor die Wiesen gemäht wurden, gab es in Mengen den Wiesenknopf, im Volksmund auch Schlotfeger genannt wegen seiner braunroten, fast schwarzen Farbe. In einem Feld- und Wiesenblumenstrauß macht er sich sehr nett und belebt das Gebinde. (Wird fortgesetzt)

Firma und Familie G. A. Bareuther in Haslau

Unser Haslauer Mitarbeiter Garber-Toni (Anton Wagner) schrieb im April- und im Mai-Rundbrief aus seiner Sicht über Aufstieg und Niedergang der Weberei Bareuther in Haslau. Gymnasialprofessor Dr. Martin in Coburg stellt uns nun eine Monographie über Firma und Familie G. A. Bareuther zur Verfügung und betont dabei, daß wegen der Wichtigkeit dieser Firma für die Haslauer Ortsgeschichte auch diese Darstellung gebracht werden sollte. Sie stammt aus der Feder des 1940 verstorbenen Haslauer Ortschronisten Josef Wagner, der sie 1937 niederschrieb und als Privatdruck von der Haslauer Druckerei Rudolf Schwab vervielfachen ließ. Wir geben sie zur Abrundung des Bildes nachstehend unwesentlich gekürzt wieder:

In Haslau hat die Textilindustrie zu Anfang des 19. Jahrhunderts Fuß gefaßt. Neben einzelnen Leinenwebern und einigen anderen, bereits mit dem Weben von Kleiderstoffen sich befassenden Personen gab es auch eine größere Anzahl von Strumpfwirkern, welche als Heimarbeiter die fertigen Waren aber nach Asch an ihre Arbeitgeber ablieferten.

Sogenannte Faktoreien, die Weberei selbständig ausübten und ihre Arbeiten an andere Hausweber ausgaben, gab es in Haslau in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere. Sie brachten es aber zu keiner länger andauernden Entwicklung. Nur die 1822 von Johann Adam Biedermann erbaute Baumwollspinnerei auf der Hammermühle konnte als ein ansehnlicher Betrieb für jene Zeit betrach-



Die Hammermühle

tet werden, da er über 100 Arbeiter beschäftigte. Aber auch dieses Unternehmen hatte eine Lebensdauer von nur einigen zwanzig Jahren.

Von allen den Haslauer Industriebetrieben des ganzen 19. Jahrhunderts hatte die Webwarenfirma G. A. Bareuther die größte Entfaltung genommen und die längste Betätigungsdauer bewiesen, sowie das ganze wirtschaftliche Leben von Haslau und Umgebung am meisten beeinflusst. Sie konnte mit ihren guten Qualitäten und den in verschiedenen Artikeln nach den jeweilig herrschenden Moderrichtungen erzeugten Schaf-, Baumwoll- und Seidenstoffen sowie Tücheln unter den vielen Webwarenerzeugern des Ascher Bezirkes mit an hervorragender Stelle genannt werden.

Der Gründer der Firma war Georg Adam Bareuther. Er war ein Sohn eines Haslauer Bauern und Leinenwebers.

Laut einer vom Ascher Bezirkshauptmann Johann Tittmann im Jahre 1894 herausgegebenen Heimatkunde des Ascher Bezirkes hätte Georg Adam Bareuther seine Webwarenerzeugung 1836 begonnen. In den Aufzeichnungen der Handels- und Gewerbekammer Eger wird der Beginn seiner Weberei jedoch für das Jahr 1837 angegeben.

Während alle anderen Haslauer Webwarenerzeugungen des 19. Jahrhunderts nach einiger Zeit wieder eingingen, behauptete sich Georg Adam Bareuther nicht nur, sondern er brachte es zu ungewöhnlichen Erfolgen.

Sein Webereigeschäft hatte Bareuther im Hause Nr. 127 ausgeübt. Dieses hatte er samt den Nebengebäuden und dem Garten im Ausmaße von 355 Quadratklaftern im Jahre 1839 um den Betrag von 2.000 Gulden Conventionsmünze angekauft.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Georg Adam Bareuther mit einem Kompagnon zusammengearbeitet. Die Firma trug zu jener Zeit die Bezeichnung: „K. k. privilegierte Schaf- und Baumwollfabrik von Nahr und Bareuther“. Der Firmentitel „K. k. privilegierte“ usw. war eine Landesbefugnis. Diesen Titel erhielten nur Fabriken von Wichtigkeit und Solidität, sowie wegen der Verdienste um die Industrie. Die Verleihung war mit der Führung des k. k. Adlers und der Erlaubnis zur Errichtung von Niederlagen in den Hauptstädten der österreichischen Monarchie verbunden.

Das Kompagnonverhältnis Nahr und Bareuther in Haslau löste sich schon nach einigen Jahren wieder auf und Georg Adam Bareuther übernahm die alleinige Führung.

Die Baumwollspinnerei Biedermann in Haslau-Hammermühle, welche 1850 außer Betrieb gesetzt wurde, brachte bald darauf Georg Adam Bareuther käuflich an sich. Er richtete dort für seine Webwaren eine teilweise Appretur, u. zw. eine Scherma-

schine, ein. Den größten Teil dieses Gebäudes Nr. 169 baute er für Wohnungen für seine bei ihm in Arbeit stehenden Familien um.

Wie der Schreiber dieser Zeilen aus einem der alljährlich von der Handels- und Gewerbekammer in Eger an das Handelsministerium in Wien gerichteten Berichte vom Jahre 1858 ersehen hat, hatte die Firma G. A. Bareuther in jener Zeit mit 600 Webstühlen, durchwegs Handstühle bei den Hauswebern, jährlich gegen 18.000 Stück gemischte Webwaren erzeugt.

Der Absatz wurde größtenteils erzielt in den Ländern der österreichischen Monarchie und zwar hauptsächlich in Pilsen, wo die dortigen Märkte fleißig und mit gutem Erfolg besucht wurden, dann in Wien und den übrigen Provinzen.

In den Egerer Handelskammerberichten vom Jahre 1864 bis 1865 heißt es bei der Webwarenfabrik des Georg Adam Bareuther, daß die Produktionsmenge gegen 40.000 Stück Webwaren jährlich beträgt und der Wert auf 700.000 Gulden geschätzt wird. Die Firma beschäftigte damals laut ihrem Berichte 800 bis 1.000 Weber (Heimarbeiter).

Daß mit der Eröffnung der Eisenbahn von Hof nach Eger am 1. November 1865, wobei Haslau auch eine Bahnstation erhielt, und damit dem Weltverkehr angeschlossen wurde, die Verhältnisse für eine noch bessere Entwicklung der Haslauer Industrie geschaffen wurden, ist leicht verständlich. Ebenso trug dazu bei die im Jahre 1867 errichtete Postexpedition, welche dann im Jahre 1873 durch eine Telegrafestation erweitert wurde.

Als im Jahre 1865 die Firma F. Hofmann die erste mechanische Weberei im Ascher Stadtteile Forst errichtete, welche sogar die erste mechanische Weberei im österreichischen Staate überhaupt war und dann die zweitnächste mechanische Weberei im Bezirke bei der Firma Christian Geipel in Asch entstand, war es der älteste Sohn Hans des Georg Adam Bareuther, der für einen mechanischen Betrieb starkes Interesse zeigte. Er hatte überhaupt einen recht ausgeprägten Sinn für die geschäftlichen Angelegenheiten seines Vaters, der ihn im Jahre 1867 auch zum Teilhaber seines Unternehmens machte. Leider starb der hoffnungsvolle junge Mann schon im Jahre 1875. Der Vater G. A. Bareuther erweiterte unermüdlich seinen Realbesitz durch Zukäufe und den Industriebetrieb durch Aus- und Aufbauten. Der Betrieb bildete schließlich ein mächtiges Viereck, in dem sich auch ein großer Saal und eine Textildruckerei befand. Letztere war wegen der damals herrschenden Moderrichtung, die bedruckte Stoffe bevorzugte, notwendig geworden.

Am 24. Juni 1867 kaufte Fabrikant Bareuther dann das Haus Nr. 119 und einen angrenzenden großen Grundkomplex. Das kleine Haus wurde abgerissen und an seiner Stelle ein zwei Stock hohes Wohnhaus errichtet, das alle anderen Wohnhäuser in Haslau an Größe überragte und als ein imposantes Werk zur Krönung seines enormen wirtschaftlichen Aufstieges angesehen werden konnte. Es wurde im Jahre 1907 von der Gemeinde angekauft und als Schulhaus verwendet.

An der Wiener Weltausstellung beteiligte sich neben anderen Industriellen des Ascher Bezirkes auch Georg Adam Bareuther mit wollenen, halb wollenen und halbseidenen gewebten Damenkleiderstoffen. Seine ausgestellten Waren wurden prämiert; Bareuther erhielt die Fortschrittsmedaille.

Die Webwarenfabrik G. A. Bareuther war die erste beim Kreis- als Handelsgerichte in Eger protokollierte Haslauer Firma. Auch wurde Bareuther Mitglied der Handels- und Gewerbekammer.

Um das Jahr 1880 führte Bareuther für seine Webwarenerzeugung neben der bisherigen ausschließlichen Schafweberei auch die Jacquardvorrichtungen zur Erzeugung von auswahlreichen Artikeln ein, um damit seine Musterkollektionen zeitgemäßer und vollständiger zu gestalten.

Diese und andere Umänderungen und Vergrößerungen, sowie Neueinrichtungen wurden hauptsächlich veranlaßt durch einen regen Geschäftsbetrieb. Vor allem war ein lebhafter Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in verschiedenen Warenartikeln vorhanden, weshalb die vielen Beschäftigten in Haslau und Umgebung ziemlichen Verdienst hatten und das ganze wirtschaftliche Leben hier ein frisches, pulsierendes Gepräge erhielt.

Bareuther hatte auch in Wien eine Handelsniederlage eingerichtet.

In Haslau gab es viele Hausweber. In einer großen Anzahl Familien wurde auf zwei und auch auf drei Handwebstühlen gearbeitet. Die meisten Bauarbeiter arbeiteten, wenn im Herbst die Witterung das Arbeiten im Freien nicht mehr gestattete, dann während des Winters zuhause in den Webstühlen. Selbst bei den kleinen Landwirten war dies der Fall. Bei manchen solchen Haushalten beschäftigte man sich, um das mit ihrer kleinen Landwirtschaft erzielte, nicht unbedeutende Einkommen zu verbessern, ebenfalls das ganze Jahr hindurch mit der Hausweberei.

Doch auch in den Räumen der eigenen Betriebsrealitäten hatte die Firma Bareuther viele Personen in Arbeit. Da waren außer den Angestellten das Personal der Schweifer (Kettenschärer), Presser, Musterweber und eine größere Anzahl von Mädchen. Auch auf der Hammermühle waren bei der Walkerei und Schermaschine einige Leute beschäftigt.

Ebenso gab es in der Bevölkerung Personen, welche außerhalb der Fabriksgebäude zuhause in ihren Wohnungen die Handspulerei für die Kettenschärer besorgten. Dies waren meistens ältere weibliche Personen.

Aus allen diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß die Webwarenerzeugung des Georg Adam Bareuther tatsächlich für Haslau und Umgebung eine wirtschaftliche Bedeutung besessen hatte.

Im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts wirkte sich das wirtschaftliche Leben in Haslau in einer keineswegs guten Weise aus. Die Ursache des Rückganges dürfte wohl die überall in der Webwarenerzeugung eingeführte Mechanisierung und die dadurch ermöglichte Verbilligung der Webwarenfabrikation in den vielen Konkurrenzbetrieben anderer Orte gewesen sein.

Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1892 führten die beiden Söhne Oskar und Gustav den Betrieb weiter. Als aber auch Gustav im Jahre 1898, noch im kräftigsten Mannesalter stehend, starb, verkaufte dann dessen immer noch lediger Bruder Oskar im Herbst 1899 das Geschäftshaus Nr. 127 und das prächtige Wohngebäude mit Garten an die Wirkwarenfabrikanten Josef Palme und Georg Ludwig aus Asch.

Oskar Bareuther übersiedelte im Feber 1900 mit der Familie des verstorbenen Bruders Gustav nach Weikersdorf bei Baden in Niederösterreich.

Im März 1900 verkauften Oskar Bareuther und die Witwe seines verstorbenen Bruders Gustav den anderen Teil des Bareuther'schen Besitzes, die Gebäude im Ortsteil „Hammermühle“ samt allen Nebengebäuden, Wiesen, Feldern und einem großen Teich an die Wiener Webereifirma Friedrich Graumanns Eidam und Co.

Von der von Georg Bareuther neben seinem industriellen Unternehmen früher noch mit betriebenen Landwirtschaft wur-

den die Grundstücke von einigen Haslauern angekauft.

So fand die Firma G. A. Bareuther in Haslau, die nicht nur im Ascher Bezirke, sondern in ganz Westböhmen einen guten Ruf genossen und sich eine geachtete Stellung in der Industrie erworben hatte, infolge der in der Familie eingetretenen Todesfälle und anderer ungünstiger Umstände ihren Abschluß gefunden.

(Schluß folgt)

Rudolf Pellar:

Die Bieretswiese

Der Beitrag zur Siedlungsgeschichte „Alte Gewässernamen im Ascher Bezirke“ von E. Bloss (ARB 7/74) hat sicher das Interesse der Leser neu aufleben lassen. Interesse schließt aber Ablehnung nicht aus; selbst der neueste Stand der Forschung ändert hieran wenig.

Es soll im folgenden nicht analysiert werden, was richtig, was offensichtlich Irrtum ist, aber der Versuch, den Flurnamen Bieretswiese vom slawischen pyrica ableiten zu wollen, fordert meine Stellungnahme heraus.

Der Flurname Bieretswiese, mundartlich nach Rogler Böirats-, nach Bloss Böirets-wies, hat nicht nur Heimatforschern Kopfschmerzen gemacht. Als Heimatkundler, der sich durch viele Jahre mit dieser Flur beschäftigt hat, sehe ich in diesem sonderbaren Namen eine Wortverstümmelung: aus Biberratz wurde allmählich die Böiratswies. Warum auch nicht? Es müßte eigentlich Biberwiese genügen, aber dieser Flurname ist nach Dr. Klier urkundlich als am Höllenbach gelegen nachgewiesen, außerdem liegen in der großen Waldflur Höllenwald-Pfaffenwald noch andere Biberwiesen. So wurde der Name zu einem Gattungsnamen und ist als solcher zur näheren Bezeichnung einer Flur ungeeignet. Schließlich sagt man ja auch Bisamratz, und angesichts der Nagearbeit findet es die bekannte Ascher Gründlichkeit für richtig, den Namen Ratz = Nagetier zuzufügen.

Nach Bloss ist die Bieretswiese eine sumpfige Wiese am Zinnbach bei Friedersreuth. Das ist bestimmt falsch. Sie liegt in der Schilderner Flur am Ursprung des Zinnbaches.

Wer vom Ängerlein über den Talkopf des Zinnbaches nach Mähring wanderte, überquerte bei der verrufenen Buchenstauden die Bieretswiese und zwar nach meiner Meinung auf einem ehemaligen Biberdamm. Das ist zwar eine etwas kühne Behauptung, aber man muß eben diese Flur um die Jahrhundertwende, also vor dem Straßenbau und vor den Planierungsarbeiten der drei Besitzerfamilien (alle namens Wunderlich) gekannt haben. Nach einem ausgiebigen Regen stand damals die obere Bieretswiese oft tagelang unter Wasser, und die eigentümlichen Erdaufwürfe an der Stelle, wo die Gaß (Weg von Schildern nach Friedersreuth) den Mähringer Weg im rechten Winkel schneidet, konnten als Reste von Biberburgen angesprochen werden. Die Böiratswies war immer interessant und bot jedem Besucher etwas, nicht nur dem Jäger (Rogler leitet den Namen von „Birerswiese“-Jagdgelände ab); den „Schwammerer“ erfreute sie durch ihren Pilzreichtum, ein Charakteristikum alter Schafweiden und Biberwiesen, die Besitzer selbst schätzten das würzige Heu als vorzügliches Viehfutter, Biberdämme geben eine Art Kompost.

Hier fand ich auch zwei ganz seltene Pflanzen, die augenwurzähnliche Bärwurz (Meum athematicum), die als Leitpflanze auf den Tundren Rußlands in der Nähe der Lagerplätze der Rentiere vorkommt und auch alte Schaftriften unserer alten Heimat kennzeichnet. Auf dem Osthang der Gaß wuchs in auffällender Menge die

buchsbaumblättrige Kreuzblume (Polygata chameabuxus). Das von Rogler (Fln 74) erwähnte blaue Blümchen ist mir unbekannt.

Die sagenumwobene Buchenstauden stand hier auf Lettenboden, es hat ihr offensichtlich jemand Mutterboden untergeschoben. Ich tippe natürlich auf den Biber, der mit Lehm, Schlamm und Rasenstücken seine Dämme abdichtete und so ungewollt für Standortverbesserung sorgte.

Ja, die Buchenstauden war ein ganz ver-rufener Ort, wo es nie richtig zugeht. So z. B. lag sie ausgerechnet am Himmelfahrtstage eines jeden Jahres in richtige Nebel-Rauchschwaden gehüllt. Es war nämlich der „Raucherklub“ des Tv Asch 1849 vorbeimarschiert zum obligaten Besuch des Mähringer Schmie. Ein treues Mitglied, das gegenwärtig sogar den Hanseaten in Lübeck spielt, hat mir aber neulich mitgeteilt, daß man an diesem Tage weniger Interesse für heimatkundliche Feinheiten hatte. Es war ihnen scheinbar gleichgültig, ob der Weg über Biberdämme oder Schaf-trampelpfade führte.

Ein unlösbares Rätsel gab mir die Gaß auf. Sie überquerte die Wasserscheide zwischen Schwesnitz und Regnitz in einem kurzen, drei Meter tiefen Hohlweg und dies bei ganz geringem Gefälle! Wer oder was hat hier ausgehöhlt? Die erotierende Kraft fließenden Wassers kommt hier wohl erst in zweiter Linie in Betracht. Haben wir es mit einem Biberkanal zu tun, der später nach der Entsumpfung als Weg benutzt wurde?

Der Haupteinwand gegen meinen Versuch, die Böiratswies als eine Biberwiese zu deuten, liegt wohl darin, daß die Biber in der Nähe einer Wasserscheide zu wenig Wasser für ihre Burgen vorfinden.

Nun, die Böiratswies hatte auch für Dorfhuben-Romantik etwas übrig. Ein Teil der Böiratswies ist die Hüwelwies. Hier entsprang noch zur Zeit der Jahrhundertwende eine starke Quelle, die als Ursprung des Zinnbaches gegolten hat.

Sie überquerte in einem breiten Rinn-sal die Gaß, lieferte im Winter für uns Dorfhuben die Heixel (Glitsche will ich nicht sagen, denn dieser Name ist nach Bloss ebenfalls slawischen Ursprungs) und im Sommer übten wir das Wassertreten, aber nicht im Sinne der Kneippkur. An sonnigen Tagen saßen auf feuchtem Sand oft Dutzende Kohlweißlinge, um zu trinken oder – wie mir damals schien – ihr Bäuchlein zu kühlen. Und diese starke Quelle ist im Laufe von ungefähr 30 Jahren gänzlich versiegt. Wir haben es mit einer allgemeinen Erscheinung zu tun, auf deren Ursache ich hier nicht näher eingehen will. Wenn man nun den Zeitraum von rund 600 Jahren vorschaltet, denn der Biber war wohl zur Zeit der eigentlichen Besiedlung bereits ausgerottet, kann man annehmen, daß für ihn damals genügend Wasser vorhanden war.

Nun zu den rätselhaften Hügeln und Hüwelwiesen! Rogler ist schnell bei der Hand, alle die vielen und mitunter großen Hübel und Hügel südlich von Friedersreuth entlang des Zinnbaches als Zinn-seifen, Spuren ehemaligen Zinnerzwachsens zu deuten. Man muß sich freilich fragen, wer hat das vermeintliche Zinnerz – niemand hat in den Haufen auch nur ein Stückchen Erz gefunden – kilometerweit vom Zinnberg entfernt durch diese sumpfige Wiese gekarrt? Und jetzt weiter die Frage, wer hat die Haufen sogar bach-aufwärts in die Böirats- und in die obere Hüwelwiese gebracht? Selbst meine Theorie vom Erdfließen versagt hier, denn es fehlt als Voraussetzung das nötige Gefälle. In manchen wurden sogar Ziegelbrocken, Topfscherben und Holzkohle gefunden. Haben hier nicht Biber und Biberfänger mitgespielt? Zur Schaftheorie kommt jetzt

noch die Bibertheorie! Und neuerdings hat sich wieder herausgestellt, daß Heimatforschung am grünen Tisch, gestützt auf Etymologie, doch einseitig und irreführend sein kann.

Der Leser hat das Wort

MIT DEM HEIMGANG meiner Mutter (Anm. der Schriftleitung: Frau Anna Richter aus der Beethovenstraße) ist es mir, als ob ich die letzte Verbindung mit meiner Heimatstadt verloren habe, denn ich habe niemanden mehr als meine Familie hier in den Staaten – und freilich auch den Ascher Rundbrief. Obwohl ich hier sehr glücklich bin, das Heimweh nach der alten Heimat bleibt. Viele Leute mögen das altmodisch nennen, aber ich schäme mich nicht dafür. Und deshalb möchte ich Ihnen auch recht herzlich danken für den Ascher Rundbrief. Niemand sollte glauben, daß ihn nur alte Leute lesen. Viel Erfolg weiterhin!

Elfriede Tankosic geb Richter
600 Westgate Dr., Aurora Illinois 60506

Treffen und Heimatgruppen

„Ascher Vogelschießen“ in Wunsiedel

In Rehau wurde ein Verein „Ascher Vogelschützen vorm. Bürgerl. k.u.k. priv. Schützenkorps 1802“ gegründet. Darüber werden wir zu gegebener Zeit näher berichten. Für heute so viel, daß die erste offizielle Veranstaltung dieses bereits eingetragenen Vereins am 28. und 29. September in unserer neuen Kreispatenschafts-Stadt Wunsiedel stattfindet. Es wird ein „Ascher Vogelschießen“ durchgeführt u. zw. in den Räumen der Schützengesellschaft Wunsiedel, die gleichzeitig ihr Sechsamterschießen abhält. Dem Schießen geht am Samstag, den 28. September von 9–10 Uhr als Festzug ein Vogel-Aufzug nach Ascher Tradition voraus. Dazu wurden die Schützenvereine der ganzen Umgebung eingeladen und es steht ein beachtlicher Festzug mit Fahnen zu erwarten. An die Ascher Landsleute von Wunsiedel und dem ganzen Sechsamterland samt Rehau und Selb ergeht freundliche Einladung.

Die Ascher Heimatgruppe München hat sich ein neues Lokal gesucht und zwar das Restaurant „Emmeramhof“, München 90, Tegernseer Landstraße 11, Telefon 69 31 95. Es befindet sich in Giesing, Ecke Tegernseer Landstraße und St. Bonifatiusstraße gegenüber dem Ostfriedhof. Diese Gaststätte ist zu erreichen: Mit der Straßenbahn 7, Station Ostfriedhof, mit den Straßenbahnen 15 und 25, Station Edelweißstraße und mit dem Autobus 51, Station Tegernseer Landstraße in der Nähe vom Ostfriedhof. – Das erste Treffen findet dort am Sonntag, den 6. Oktober 1974 statt. Es wäre sehr erfreulich, wenn an diesem Tage recht viele Landsleute aus München und Umgebung begrüßt werden könnten. Bemerkt sei noch, daß die Gaststätte ein sehr schönes und sauberes Lokal und von überall her leicht zu erreichen ist.

Betr.: **Autobusfahrt am 22. 9. 1974.** Der Autobusunternehmer W. Enders in Fürstentfeldbruck führt am 22. 9. 74 eine eintägige Fahrt ins Zillertal durch. Kosten DM 15.50 pro Person. Landsleute, die an dieser Fahrt teilnehmen wollen, möchten sich sofort nach Erscheinen des Ascher Rundbriefes September, jedoch bis spätestens 18. 9. 1974 entweder schriftlich oder telefonisch bei Walter Enders, Autobusse, 808 Fürstentfeldbruck, Mühlfeldstraße 8, Telefon 08141/1 23 01 melden, da nachher keine Gewähr mehr für einen Platz besteht. Für die Münchner Teilnehmer hält der Autobus beim Alten Botanischen Garten in der Eisenstraße (Justizpalast) um 8.30 Uhr. Reisepaß oder Kennkarte sind mitzunehmen.

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschliffen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inletts, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken,
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882

Ein Egerländer Kirchweihball findet—wie alljährlich — am Samstag, den 19. Oktober im Festsaal der Mathäuser-Bierstadt in München statt. Kartenvorbestellungen beim Organisationsleiter der Egerländer Gmoi München, Ernst Schultes München 60, Haberlandstraße 3/II — Ruf 88 72 65.

Kaiserhalle Ludwigsburg! Am 29. September findet wieder eine Zusammenkunft unserer Landsleute in Ludwigsburg statt. Die Veranstalter hoffen wie zu Ostern auf schönes Wetter und guten Besuch. Es wird sich zeigen, ob weitere Zusammenkünfte unserer Landsleute in Baden Württemberg sich lohnen. Ab 10.30 Uhr steht wieder der schöne Saal zur Verfügung, ab 11.30 Uhr dann Mittagessen. Für Oktober war kein Termin mehr frei. Ein passender Termin für Dezember wird gleich bei der Zusammenkunft festgelegt werden. Nach dem Mittagessen zwangloses Beisammensein mit heimatlicher Stimmung. Parole: Von Oberreuth über den Kalkofen bis zum wilden Westen und von Haslau über den Forst bis Roßbach. Auf in die Kaiserhalle am 29. September 1974 nach Ludwigsburg. „K. D. F.“ = Keiner darf fehlen.

Die Rheingau-Ascher schreiben uns: Am 13. Oktober findet unsere Herbstfahrt (Fahrt ins Blaue) statt. Abfahrt um 9 Uhr ab Geisenheim. An den Bushaltestellen kann zugestiegen werden. Fahrpreis beträgt DM 10.50. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Um rege Beteiligung bittet der Bürgermeister. Die nächste Zusammenkunft ist am 29. 9. 1974 in Winkel.

Heimatgruppe Selb: Das große Treffen ist vorbei, der „Alltag“ ist für die Heimatgruppe Selb wieder eingeleitet. Das heißt, es war freilich wieder ein Sonntag, nämlich der 1. September, und es gab wieder ein volles Lokal im Kaiserhof. Der Nachmittag, zu dem sich wie immer Landsleute aus Hof, Thiersheim, Hohenberg, Schwarzenbach/S. eingefunden hatten, verging wie im Fluge. Er wurde ausgeschmückt durch humoristische Vorträge der „Pauls-Kathe“ und Musik des Lm. Künzel aus Nassengrub. — Nächstes Treffen 6. Oktober, wozu herzliche Einladung ergeht.

Die Taunus-Ascher veranstalten ihre nächste Zusammenkunft am 29. September 1974 im Gasthaus „Zur goldenen Rose“ in Höchst/Main, Bolongarstraße 180. Sie hoffen, daß die Landsleute aus dem Main-Taunus-Kreis sowie Frankfurt/Main und Umgebung sich recht zahlreich beteiligen!

Wir gratulieren

80. Geburtstag: Herr Heinrich Wölfel, Malermeister i. R., am 28. August in Langensfeld bei Hanau. Viele gute Wünsche trafen bei ihm ein, darunter auch von der SL-Kreisgruppe Stadt und Land Hanau, deren Mitglied der Jubilar seit ihrer Gründung ist. „Der Wölfel-Heiner“ — Jahrzehnte hindurch war dieser Name für einen ganz großen Kreis Ascher Freunde und Gesinnungsgenossen fester Begriff für Zuverlässigkeit, Kameradschaft und Einsatz. Das begann schon in jungen Jahren beim Ascher Lehrlingshort, dem er vor dem Er-

Gebauer's Wacholderbeersaft

Auch Sie sollten für Ihre Gesundheit rechtzeitig etwas tun. Eine Blutreinigungskur mit Gebauer's Wacholderbeersaft (Syrup zum Einnehmen), Reg.-Nr. G 957, für 32.— DM. 1 Kur = 5 Gläser (Inh. pro Glas 350 ml), Versand portofrei. Dieses beliebte Hausmittel findet Anwendung bei Rheuma, Verdauungsstörungen, Blähungen, Magenbeschwerden und Hautkrankheiten, die durch unreines Blut entstanden sind. Gebauer's Wacholderbeersaft fördert die Bildung von Magensaft und regt dadurch den Magen zu schnellerer und gründlicherer Verdauung an.

JOHANN GEBAUER, INHABER BRUNO WEBER

Wacholderbeersaftbrennerei

8721 Marktsteinach 76, Telefon (09727) 3 34

sten Weltkrieg führend angehörte. Das setzte sich fort in seinen Mannesjahren, die er in hohem Maße der Öffentlichkeit widmete, von der Stadtvertretung bis hin zur Spitzenstellung in der Kreisorganisation des Handwerks. Im Tv. Asch 1849 war er daheim wie in seiner vielbeschäftigten und angesehenen Maler-Werkstätte. Der nunmehr Achtzigjährige hat leider ein sehr geschwächtes Sehvermögen. Aber seinen täglichen Spaziergang läßt er sich nicht nehmen. Daß sein Sohn die Handwerks-Tradition des Vaters nicht nur fortsetzt, sondern als Kirchenmaler und Restaurator guten Ruf in ganz Hessen genießt, freut den Wölfel-Heiner natürlich sehr.

Goldene Hochzeit feiern am 18. Oktober Herr Otto und Frau Betti Fedra in Neuenhain/Ts., Altenhainweg 32. Fünfzig Jahre gemeinsamen Lebensweges, getragen von Freud' und Leid, doch auch von Glück und Zufriedenheit. Das Jubelpaar darf es als besonderes Glück empfinden, daß seiner Ehe wohlgeratene Kinder entsprossen sind, die in Verbindung mit den Schwiegertöchtern und dem Schwiegersohn sowie sechs Enkelkindern zu einem harmonischen Miteinander und Füreinander beitragen und so diesem vorbildlichen Elternpaar einen schönen Lebensabend gewährleisten. Beide Ehepartner sind nach wie vor treueste Anhänger der Taunus-Heimatgruppe, darüber hinaus aber längst ein fester Bestandteil ihrer neuen Heimatgemeinde Neuenhain, wohlgeleitet, angesehen und sehr beliebt. Die Taunus-Ascher wünschen ihrem Otto und seiner Betti noch recht viele Jahre gemeinsamen Glücks im Kreis ihrer großen Familie.

Spendenausweise:

Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau Elsa Werner von Edi Ganßmüller Crailsheim 50 DM, Dr. Helmut Ganßmüller Stuttgart 50 DM — Im Gedenken an Frau Anna Friedrich in Unterhaching von Anna Wunderlich und Franz Wunschel Wunsiedel 20 DM, Gerda und Erich Lux Fichtelberg 30 DM, Julie Winter Wolffhagen 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Pöpperl von Fam. Ad. Franz Alten-Buseck 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Schmidt in Rehau und Frau Marg. Schreiner in Neualbenreuth von Ad. H. Rogler und Frau Nürnberg 40 DM — Statt Grabblumen für Frau Johanna Jäger in Lich von den Fam. Goth und Hölldorfer Lich 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Klara Nelsch in Erkelenz von Fam. Singer Sinzing 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Schmidt in Rehau von Elsa Freiburger Rehau 10 DM — Zur Erinnerung an ihre Freundin Lina Künzel in Rehau von Erna Hohberger Kassel 20 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Bertil Seiferth Nürnberg 100 DM, Hermann Schwab Liederbach 20 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Mathilde Eckert Ansbach 10 DM, Ferd. Grimm Gustavsburg 10 DM, Ida Künzel Rehau 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Maria Hofeld in Bad Orb von Walther Jaeger 20 DM, Alfred Zipperer 20 DM, Ida Grohmann 20 DM (sämtlich Mainfr.), Eise Hofmann London 20 DM — Statt Blumen für ihren verstorbenen Schwager bzw. Onkel Ing. Rudi Hilf von Erni Jaeger und Fam. Dr. Walter Jaeger Ohringen 50 DM — Zum Gedenken an Herrn Reuther in Oberdorf/N. von Gust. Bareuther Oestrich 40 DM — Im Gedenken an Frau Marie Reuther von Ida Rittinger Wendlingen 10 DM — Anlässlich des Todes von Herrn Hugo Bauer in Augsburg von Anna Dollak Regen 20 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche von Christian Jäckel Alexandersbad 30 DM — Sonstige Spenden: Dr. Walter Wunderlich Hambücker/Knoxville 20 DM, Frieda Wagner Erlangen 50 DM.

Unsere Toten

Kurz nach Antritt seines Urlaubs in Inzell zog sich unser Mitarbeiter Hans Hermann Glaessel durch einen Sturz auf der Treppe seiner Pension einen Schädelbruch zu, dem er zwei Tage später, in der Nacht zum 1. September, im Traunsteiner Krankenhaus erlag. — Aus Hans Hermann Glaessels reichem Leben wissen unsere Leser viel. Er selbst hat es ihnen erzählt, eingestreut in seine Plaudereien und als Familiengeschichte hineingewebt in seine heimatgebundenen Themen. Im April-Rundbrief des Jahres 1967 begann mit der ersten Serie „Alte Erinnerungen“ H. H. Glaessels Mitarbeit am Ascher Rundbrief. Sieben Jahre währte sie also — und nur selten blieb eine Folge ohne die von unseren Lesern so gern akzeptierten Glaessel-Betrachtungen. Als er uns letztthin wieder eine Fortsetzung seiner derzeit laufenden Serie „Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen“ sandte, da schrieb er wie in einer dunklen Ahnung im Begleitbrief, er werde nun wohl bald aufhören müssen. Freilich spielte er damit auf seine erkrankten Augen an, die ihm zunehmende Beschwerden bereiteten. Nun hat er aufhören müssen — in einem endgültigen, uns tief treffenden Sinne. Noch zwei Fortsetzungen liegen in der Redaktionsmappe mit der Aufschrift „Ha-He“ — so nannten ihn seine Freunde daheim und so unterzeichnete er gerne bis zuletzt seine Briefe. Dann ist seine Mitarbeit zu Ende. Wir werden sie sehr vermissen. — H. H. Glaessel war ein vielseitig begabter und interessierter Mensch. Als Textilfachmann gründete er, bis dahin Mitinhaber der Weberei M. Glaessel, im Jahre 1928 die eigene Firma Hans Glaessel im Fabrikkomplex der früheren Thorn-schen Weberei in der Rosmaringasse. Hier verarbeitete er als erster Ascher Webwarenhersteller Viscose und wurde zum Spezialisten für Krawattenstoffe. Nach der Vertreibung produzierte H. H. Glaessel in Odenheim, zunächst mit Rudolf Nickerl, dann unter der Firmierung Hans Glaessel & Sohn nochmals einige Jahre. Nach einer längeren Zwischenstation in Wiesbaden übersiedelte er endgültig nach Eppelheim b. Heidelberg. — Im öffentlichen Leben von Asch betätigte sich H. H. Glaessel ehrenamtlich als Schriftführer des Industriellen-Vereins, in jungen Jahren als Mitglied der Stadtvertretung und des Stadtrates, und bis zuletzt als Vorsitzender des Direktoriums der Ascher Stadtparkasse. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde er von den Tschechen mit 64 weiteren Aschern, darunter sein Bruder Max, nach Bory verschleppt. Durch Intervention amerikanischer Offiziere, die seinen fachmännischen Rat nicht missen wollten, wurde er nach einigen Wochen nach Asch zurückgebracht, während sein Bruder zusammen mit 34 Landsleuten Todesopfer des brutalen tschechischen Zugriffs wurde. — Zeit seines Lebens war H. H. Glaessel ein begeisterter Naturfreund. Als Heger mehr denn als Jäger hatte er liebevolle und subtile Kenntnis von der Tierwelt seiner

Ascher Heimat, wovon ja unsere Leser reichlich profitierten. Seine große Belesenheit, sein Zeichen- und Maltalent und schließlich in seinem letzten Lebensjahre zehnt auch seine schriftstellerische Betätigung kennzeichneten ihn als einen musischen Menschen, was für viele, die ihn nur als Unternehmer und Fabrikanten kannten, wohl eine Überraschung war. Nicht nur für den Ascher Rundbrief, auch für die Zeitschrift „Gefiederte Welt“ schrieb er bis zuletzt. Nun hat sein plötzlicher Tod alledem ein jähes Ende gesetzt. Nach der Einäscherung der sterblichen Überreste in Salzburg wurde die Urne neben jener seiner Frau im Familiengrab zu Eppelheim beigesetzt. Der Rundbrief hat einen wertvollen Freund und Mitarbeiter verloren.

Im Hofer Krankenhaus erlag am 14. August den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 75 Jahren Herr Hermann Köhler, Hauptbuchhalter i. R. (Lerchengasse 3). Er starb völlig unerwartet mitten in der Planung eines Ausflugs des Hofer Altencclubs. Viele Jahre lang war er der rührige Leiter der Ascher Heimatgruppe in Hof; als solcher hielt er engen Kontakt mit den benachbarten Heimatgruppen, besonders der von Selb. Als Pfleger heimatlichen Gedankenguts war er bekannt und geschätzt, seine Vorträge fanden stets ungeteilten Beifall. Daheim war Lm. Köhler 40 Jahre lang bei Schablonen-Höhn und später dann noch in Hof als Buchhalter tätig. — Drei Tage später erlag in Bayreuth sein um zehn Jahre älterer Bruder Hans Köhler, Baumeister i. R., einem schweren Leiden. Der Bauunternehmer von der Lüderitzstraße genoss daheim einen ausgezeichneten Ruf als Fachmann. Seine Kenntnisse und Erfahrungen standen auch seinem Berufsverbände zur Verfügung, für den er ehrenamtlich lange Zeit hindurch tätig war. Sein menschlich bescheidenes und konzilianthes Wesen hatte ihn allgemein beliebt gemacht.

Wieder rief der Tod einen Getreuen aus der alten Ascher Turnergarde ab: Herr Georg Künzel starb 81jährig am 24. Juli in Neumünster. Dort „im hohen Norden“ hatte er im Hause seines Schwiegersohns, des Oberstudiendirektors Karl Wettengel, seinen Lebensabend zurückgezogen und weit von der Heimat entfernt verbracht. „Der Künzels-Kleu“, wie er von seinen Turnbrüdern in echter Freundschaft genannt wurde, gehörte zu den unauffälligen Stützen des Tv. Asch 1849. Die immer kleiner werdende Schar der „Austübenden“ von damals wird ihm ein gutes Gedenken bewahren.

In Selb starb am 17. Juli im Alter von 82 Jahren Frau Anna Mähner geb. Grüner Witwe des im Dez. 1968 verstorbenen ehem. Polizei-Beamten Hans Mähner, früher Asch, Schillergasse 33.

Herr Louis Reuther (Westzeile 2) starb 76jährig am 16. August in Oberndorf/Nekar, wo er sich mit Frau, Sohn und Schwiegertochter schon 1952 ein Haus baute, in dem dann das Ehepaar Reuther einen sorgenfreien Lebensabend verbrachte. Daheim war Lm. Reuther seit 1928 Fakturist, später Inlands-Verkaufsleiter für Trikotagen bei der Firma Christ. Fischers Söhne und schließlich Prokurist bei Célestin Wunderlich. Obwohl man ihn nach dem Zusammenbruch unbedingt in dieser inzwischen enteigneten Firma halten wollte, zog er die Aussiedlung vor und konnte nach einigen schweren Hilfsarbeiter-Jahren wieder als Textiler Fuß fassen. Bei der Gardinenweberei Eckhardt in Hochstadt b. Hanau war er zunächst Raschler, übernahm dann die Repassiererei und leitete diese umsichtig und verantwortungsbewußt weiter, als der Betrieb vergrößert und nach Oberndorf verlagert wurde. Bis zum Eintritt in den Ruhestand war er seiner Abteilung ein beliebter und gerechter Vorgesetzter. Auch

die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte in ihm eine wertvolle Stütze. In Asch war er von frühester Jugend an aktives Mitglied des Tv. Asch 1849, wobei dem Faustball seine ganze Liebe galt. Manch schönen Preis konnte er mit seiner Mannschaft erringen. — Als Louis Reuther seine Enkelin Ingeborg gut verheiratet wußte, das gemeinsam erbaute Haus renoviert war und eine Studienbeihilfe für seinen Enkel Karl-Heinz bereitlag, schloß er, viel zu früh für seine Angehörigen, für immer die Augen.

In Wüstensachsen/Rhön starb am 11. August 1974 im 84. Lebensjahre Frau Ernestine Spranger geb. Rogler, Fachlehrerswitwe aus Asch, Schillerplatz. Ein langjähriges Leiden ertrug sie mit großer Geduld.

Margarethe Schreiner, eine treue Egerländer und Ascher Landsmännin zugleich, verstarb am 11. August in Waldsassen nach nur wenigen Tagen Krankenhausaufenthalt an einer Lungenembolie. Unter großer Beteiligung der Dorfgemeinschaft an der Trauerfeier fand sie in Neualbenreuth ihre letzte Ruhestätte. Die Altdiedlischerin kam in jungen Jahren nach Asch, wo sie von 1924 bis zur Ausweisung 1946 bei Fa. Eischmühl/Dost arbeitete und sich während dieser langen Zeit unter ihrem Hausnamen Stopfer-Retti größter Wertschätzung erfreute. 1928 wurde sie durch ihre Heirat mit Robert Schreiner Nassengrublerin. Mit der Vertreibung begann eine Wanderschaft: Zunächst fünf Jahre in Trichtenricht b. Nabburg, dann zwanzig Jahre Naumburg bei Kassel. 1971 ließ dem alten Paar die Sehnsucht nach Heimatnähe

die Strapazen eines neuerlichen Umzuges vergessen; sie wollten und kamen ins Sechsamterland an den Muglbach. Das Bauprojekt Sibyllenbad versprach ihnen dazu noch einen besonderen Akzent. Aber leider mußten sie ihren Wunsch, den eigenen Anteil noch gedeihen zu sehen, begraben. Ihre Treue zur alten Heimat fand auch beredten Ausdruck in ihrer beider Mitgliedschaft beim Ascher Heimatverband, in ihrer Spendenfreudigkeit und Hilfsbereitschaft beim Bau des Egerlandhauses in Marktrechwitz, trotz geringen Rentnereinkommens. Der „Ascher Rundbrief“ und „Der Egerländer“ waren ihre ständige Brücke zur Heimatgemeinschaft.

Genau ein Jahr nach seiner Gattin Maria starb am 17. August in Heilbronn Schönbachs letzter deutscher Bürgermeister, Herr Johann Wölfel, im Alter von 84 Jahren. Von Beruf Malermeister, stand Landsmann Wölfel öffentlichen Belangen in Vereinen und in der Gemeinde seines großen Heimatdorfes aufgeschlossen gegenüber. Sein vielfacher Einsatz, seine kommunalen Kenntnisse und Erfahrungen führten schließlich zu seiner Berufung an die Spitze der Gemeinde. Er stand ihr als Bürgermeister gewissenhaft und umsichtig vor. Nach der Vertreibung folgte er dem Rufe der Heimatgliederung der SL und übernahm die Aufgabe des Gemeindebetreuers für Schönbach. In dieser Eigenschaft wurde er dann vor allem in den ersten Jahren des Lastenausgleichs viel um Auskunft befragt. An den Sitzungen und Beratungen des Heimatkreises Asch nahm er früher tätigen Anteil.

Nach einem arbeits- und schaffensreichen Leben verschied an den Folgen eines tragischen Unfalls an seinem Urlaubsort plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Bruder und Lebensgefährte

HANS HERMANN GLAESSEL

* 15. 2. 1892 † 1. 9. 1974

Seine Sorge galt dem Wohle der Seinen, sein Leben war geprägt von der Liebe zur Heimat.

Die Beisetzung der Urne findet in aller Stille im Familiengrab in Eppelheim statt.

In stiller Trauer:

Volkmar Glaessel und Frau Hardine, Unterpfaffenhofen bei München, Lindenstr. 2
Marie Cremer geb. Glaessel, 159 Churchill Ave Willowdale/Ont., Canada
Berty Ludwig, Heidelberg, Pfauenweg 3
zugleich im Namen aller Verwandten

Allfällige Gedenk-Spenden bitte im Sinne unseres lieben Verstorbenen an den Heimatverband Asch oder an die Ascher Hütte zu richten.

Nach kurzem Leiden verschied unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Frau JOHANNA JÄGER, geb. Schacherl

* 26. 1. 1890 † 13. 8. 1974

In stiller Trauer:

HEINZ JÄGER
RUDOLF und GERTRAUDE JÄGER
ROBERT JÄGER, Enkel
E. v. KRIEGELSTEIN, Schwester

6302 Lich 1, Hans-Watzlik-Straße 4 — früher Asch, Robert-Koch-Straße 1670

Kurz nach Vollendung ihres 48. Lebensjahres wurde meine liebe Tochter, unsere Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

TRAUDE FISCHER, geb. Ploß

am 9. 7. 1974 durch einen tragischen Unglücksfall aus unserer Mitte gerissen.

In stiller Trauer:
Anna Ploß
Herbert Fischer
Rudolf Fischer
Anita Salzer, geb. Ploß
sowie alle Verwandten

7073 Lorch-Waldhausen, Fliederstraße 387
früher Neuberg, Hauptstraße

Ruhe sanft, du edles Mutterherz
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau BERTA HOLLERUNG, geb. Künzel

(Niederreuth / Stadtbahnhof Asch)
* 13. Mai 1897 † 5. August 1974

ist in Frieden heimgegangen.

Einäscherung fand am 7. August 1974 in Nürnberg statt.
Mühlhausen/Sulz

In stiller Trauer:
Frieda Wunderlich, Tochter mit Gatten
nebst Anverwandten

Du warst uns lieb, du bleibst uns unvergessen.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 17. August 1974 schnell und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

HANS KÖHLER

Baumeister

im Alter von 85 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen.
Bayreuth, Anton-Bruckner-Str. 19—fr. Asch, Lüderitzstr. 1789

In stiller Trauer:
Rosa Köhler, geb. Übelacker
im Namen aller Anverwandten

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. August 1974, um 13.45 Uhr im Stadtfriedhof Bayreuth statt.

Unfaßbar für uns alle wurde mein herzenguter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, allerbesten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr HERMANN KÖHLER

Hauptbuchhalter i. R.

* 8. 10. 1899 † 14. 8. 1974

plötzlich und völlig unerwartet heimgerufen zum ewigen Frieden.

In tiefer Trauer:
Jette Köhler, geb. Reinel, Gattin
Kurt Köhler, Sohn, mit Familie
und alle Anverwandten

867 Hof/S., Ernst-Reuter-Str. 98—früher Asch, Lerchengasse 3

Studienanfänger! Ehemalige Prager Studentenverbindung (Egerländer Landtag) in München bietet billige Zimmer in Uni- und TU-Nähe. Anfragen an: Heinrich Ramisch, 8 München 40, Adalbertstraße 41 c.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu meinem 65. Geburtstag danke ich allen herzlichst.

Frankfurt

Lina Feitenhansl

Nach einem erfüllten Leben verschied am 16. August 1974 mein lieber Gatte und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

LOUIS FERDINAND REUTHER

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:
Frieda Reuther, geb. Jäger, Gattin
Kurt Reuther mit Familie
und Angehörigen

Oberndorf/Neck., Schubertstraße 46; Langen/Hess., Feldstraße 38
früher Asch, Westzeile 2

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

DRINGENDE BITTE AN ALLE SPENDER!

Spenden für Heimatverband oder Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte nicht auf ein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne, sondern wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Scheck, Postanweisung oder Bargeld (im Brief) an Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9.
2. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.

Wir wiederholen diese Bitte, da immer wieder an die im Impressum aufgeführten Konten des Rundbrief-Verlags überwiesen wird, was umständliche Umbuchungen erfordert. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 9, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

„Die Ausdauer ist die Krone aller Gnaden“

Unsere gute Schwägerin, Tante und Cousine

* 1891 **ERNESTINE SPRANGER, geb. Rogler** † 1974
Fachlehrerswitwe

ist heimgekehrt zu ihrem Schöpfer.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elsa Rogler, geb. Karl

Mein lieber Vati, Schwiegervater, Opa, mein guter Sohn,
Bruder, Schwager, Onkel und Pate, mein guter Kamerad

Herr RUDOLF KARL KRUPKA

geb. 11. 8. 1906 in Sternberg/Mähren

ist am 28. August 1974 nach einer Operation plötzlich und
unerwartet in die ewige Heimat abberufen worden.

In stiller Trauer:

Georgine Schuster
und Anverwandte

Schönwald, Rehauer Straße 24 — früher Asch, Ringstraße

Herr ERNST KUHN

* 7. 6. 1897 † 18. 7. 1974

ist nach schwerer Krankheit in Frieden heimgegangen.
Wir gedenken seiner stets in Liebe und Dankbarkeit.

Tröstau, Eulenloher Straße 19
früher Asch, Selber Gasse 30

In stiller Trauer: Lisette Kuhn, Gattin, sowie Söhne Karl und
Hermann mit Familien und alle Anverwandten.
Die Einäscherung fand in Selb am 20. Juli in aller Stille
statt.

Am 24. Juli 1974 verschied unser lieber Vater, Schwieger-
vater und Großvater

GEORG KUNZEL

* 3. Juli 1893 † 24. Juli 1974

Marie Wettengel, geb. Künzel
Hilde Karrasch, geb. Künzel
Karl Wettengel
Günther und Werner Wettengel

Neumünster/Holstein, Mozartstraße 15

früher Asch, Schönbacher Weg (Fa. Hannemann) X

Nach kurzer Krankheit verschied ganz unerwartet unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frau ALMA PHILIPP

* 29. 4. 1892 † 9. 7. 1974

In Liebe und Dankbarkeit:

Hanna Frank, geb. Philipp
und Familie
mit allen Anverwandten

Burghausen — Tailfingen — früher Asch, Margarethengasse

Im blühenden Alter von 34 Jahren starb Maschinenbauinge-
nieur

GÜNTHER ROTH

unerwartet am 30. Juli 1974 im Deutschen Herzzentrum in
München. Er wurde am 2. August wunschgemäß in Apfeltrach
X bei Mindelheim beerdigt, wo er sich und seiner Familie eine
neue Heimat geschaffen hatte.

In tiefem Schmerz:

Dorothea Roth, Gattin, mit Sohn Wolfgang
Dr. Willibald Roth und Frau Margarete,
geb. Müller, Eltern
Dr. Willibald Roth, Bruder, mit Familie

8 München 70, Ammergaustraße 5
früher Schnecken und Haslau

Still und gottergeben ging am 11. 8. 1974 nach kurzer Krank-
heit, jedoch völlig unerwartet, meine treusorgende Gattin,
unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau MARGARETHE SCHREINER

geb. 27. 5. 1901 in Altdedlisch

im 74. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden.

Neualbenreuth Nr. 100 — früher Nassengrub Nr. 129

In stiller Trauer:

Robert Schreiner
nebst Anverwandten

Die Beerdigung fand am 14. August statt. Für erwiesene und
noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 2. August 1974 verstarb nach zweijähriger schwerer
Krankheit, jedoch plötzlich und völlig unerwartet, unsere liebe
Tochter, Schwester, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante
und Patin

Frau GERTRUD TYLL, geb. Silbermann

kurz nach Vollendung ihres 54. Lebensjahres. Die Einäsche-
rung fand am 7. August in Werdau statt.

Crimmitschau/Sachsen, Seubersdorf-Oberpf. — früher Haslau

In stiller Trauer:

Klemens und Rosa Silbermann, Eltern (BRD) — Anna Kohl
mit Fam., Schwester (BRD) — Willi Silbermann mit Fam.,
Bruder (CSSR) — Adolf Hüller mit Fam., Sohn (BRD) —
Willi Hüller mit Frau, Sohn (DDR) — Erwin Tyll mit Frau,
Sohn (DDR) — Ingrid Oelert mit Fam., Tochter (DDR)

Nach kurzer, schwerer Krankheit und nach einem arbeits-
reichen, erfüllten Leben verstarb am 17. August 1974 im
Alter von 84 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und
Großvater

JOHANN WÖLFEL

Bürgermeister a. D.

In stiller Trauer:

Hans Wölfel mit Familie
Gertraud Reck, geb. Wölfel, mit Fam.
Erika Mayer, geb. Wölfel, mit Familie
und alle Verwandten

Heilbronn, Oststraße 61 — früher Schönbach

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir
herzlich.